



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule



Handreichungen

Bundesverwaltungsamt
Der zentrale Dienstleister des Bundes



Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Éducation · University of Education





Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –



Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule

HANDREICHUNGEN



Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Éducation · University of Education



**GOETHE
INSTITUT**

Impressum

Herausgeber

Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) –
50728 Köln
Telefon: 022899358-8653
E-Mail: zfa@bva.bund.de
Internet: www.auslandsschulwesen.de

Mitglieder der Arbeitsgruppe

Anneliese Gleim, Deutsche Schule Barcelona
Prof. Dr. Gabriele Kniffka, Pädagogische Hochschule Freiburg
Sandra Luthe, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
Reinhard Roth, John-F.-Kennedy-Schule, Berlin
Annegret Schulte, ehemals Schulamt für den Rhein-Kreis Neuss
Dr. Rainer E. Wicke, ehemals Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
Beate Widlok, Goethe-Institut München

Redaktion

Sandra Luthe (ZfA)
E-Mail: sandra.luthe@bva.bund.de

Satz

Judith Weyer (ZfA)

Copyright-Vermerk

Nachdruck und Vervielfältigung sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Gesamtherstellung und Druck

Bundesverwaltungsamt, 50728 Köln

Gender-Hinweis

Wir verzichten in der vorliegenden Publikation auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Form, um eine einheitliche Darstellung und eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Die Verwendung der männlichen Form umfasst grundsätzlich beide Geschlechter.

Bildnachweis

Titel DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 5 German European School Singapore; S. 6 o. DS Puebla; S. 6 u. privat; S. 7-9 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 10 DS Chiang Mai; S. 11-12 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 13 DS Málaga; S. 14 DS Puebla; S. 15 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 16 o. DS Málaga; S. 16 u. li. privat; S. 16 u. re. DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 17 DS Managua; S. 18 DS Guatemala; S. 19 German European School Singapore; S. 20 li. DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 20 re. German European School Singapore; S. 21 DS Guatemala; S. 22 DS Genf; S. 23-25 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 26 DS Managua; S. 27 Deutsche Internationale Schule Dubai; S. 28 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 29 li. DS Managua; S. 29 re. privat; S. 30-37 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 38 o. DS Managua; S. 38 m. Deutsche Internationale Schule Johannesburg; S. 38 u. German European School Singapore; S. 39 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 40 Steve Cole; S. 41 Opla; S. 42 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 43 scottdunlap; S. 44 Opla; S. 45 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 46 Harry Weber; S. 47-49 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 50 o. DS Brüssel; S. 50 m. DS Managua; S. 50 u. DS Sankt Petersburg; S. 51 DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 52 Pestalozzi Schule Buenos Aires; S. 53-56 DS Oslo; S. 57 o. DS Managua; S. 57 u. DS Oslo/Ilja C. Hendel; S. 59 DS Oslo; Rückseite DS Guatemala



Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1. Erziehungs- und Bildungsbereiche der Einrichtung 11

- 1.1 Persönlichkeitsbildung (Kompetenzen und Werte) 12
- 1.2 Sprachliche Bildung 13
- 1.3 Mathematische Bildung 15
- 1.4 Naturwissenschaftliche Bildung 16
- 1.5 Musikalisch-künstlerische Bildung 18
- 1.6 Motorische Bildung 19
- 1.7 Gesundheitliche Bildung 20
- 1.8 Mediale Bildung 22



Lernkultur – Qualität der Lehr- und Lernprozesse 25

- 2.1 Konzept der Einrichtung 26
- 2.2 Individualisierung und soziales Lernen 27
- 2.3 Kind- und Lebensweltorientierung, Unterstützung und Ko-Konstruktion 28
- 2.4 Übergänge 30
- 2.5 Beobachtungs- und Evaluationssysteme 31

Kultur der Einrichtung 33

- 3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen 34
- 3.2 Zugangsmodalitäten, Beratung und Information 36
- 3.3 Öffnung nach außen und Kooperation 37
- 3.4 Begegnung mit Sprachen und Kulturen 38
- 3.5 Soziales Klima der Einrichtung 39



Leitung und Management

41

- 4.1 Leitungshandeln 42
- 4.2 Personalführung, Organisation und Management 43
- 4.3 Qualitätsmanagement 44
- 4.4 Außendarstellung und Öffentlichkeitsarbeit 45

Personalentwicklung

47

- 5.1 Kontinuierliche externe Professionalisierung 48
- 5.2 Interne Personalentwicklungsmaßnahmen 49
- 5.3 Teamentwicklung 50

Qualitätssicherung und Entwicklung

53

- 6.1 Leitbild- und Zielorientierung 54
- 6.2 Kontinuierliche (Selbst-)Evaluation 55
- 6.3 Dokumentation 56

Glossar

58

Literaturempfehlungen

60







Vorwort

Die Handreichungen zum „Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule“ (QR) dienen als Orientierungshilfe bei der Umsetzung der im Qualitätsrahmen genannten Ziele, Kriterien und Inhalte.

Dazu wurde der Versuch unternommen, die Verknüpfung von theoretischem Anspruch und praktischer Umsetzung – auch durch einzelne Beispiele – zu veranschaulichen.

Der QR versucht, den qualitativen Anspruch an die Arbeit in Kindergarten und Vorschule zu definieren. Die Handreichungen präzisieren und erläutern diesen Anspruch und geben somit Hilfestellung bei der Umsetzung des QR.

Jedes Kapitel des QR findet eine Entsprechung in den Handreichungen. Der Fokus des jeweiligen Kapitels wird benannt und durch möglichst konkrete Anregungen beschrieben. Ergänzende Literaturhinweise sollen zur Vertiefung der jeweiligen Themen beitragen helfen.

Als übergreifende Klammer für Qualitätsrahmen und Handreichungen gelten die am Kind orientierten Kompetenzen:

- Selbstkompetenz
- Soziale und kommunikative Kompetenz
- Interkulturelle Kompetenz und
- Kreativität in allen Bereichen.

Die Handreichungen sollen dazu dienen, Erzieherinnen und Erzieher zu ermutigen, sich den Herausforderungen einer anspruchsvollen, an der Lebenswelt der Kinder orientierten Pädagogik zu stellen und sich dabei selbst als Lernende wahr zu nehmen.

Auch wenn einer der wesentlichen Schwerpunkte der Arbeit in Kindergarten und Vorschule an den Deutschen Auslandsschulen (DAS) die Spracharbeit ist, dürfen die anderen Bereiche keinesfalls als „zweitrangig“ begriffen werden. Die Definition und Umsetzung von Werten und Zielen bleibt wesentlicher Teil und wichtige Aufgabe frühkindlicher Bildung und Erziehung.

Die aktuelle pädagogische Diskussion betont den Ansatz der „Mehrsprachigkeit“ und meint damit auch die Berücksichtigung der Muttersprache. Die positive Einstellung zum Erlernen von Sprachen kann gerade dort besonders fruchtbar werden, wo Sprachenlernen als gesamtpädagogisches Konzept begriffen wird.

Die Qualität aller Bildungsprozesse im frühkindlichen Bereich ist abhängig von der Beziehung zwischen Kind und Erzieherin bzw. Erzieher. „Keine Bildung ohne Bindung“; nur auf der Basis einer verlässlichen Beziehung zu Erwachsenen kann das Kind die Welt erkunden. Kinder lernen und bilden sich nur in einem Umfeld optimal, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen.

Offenes Lernen, der Einsatz verschiedenster Methoden und die Arbeit in Projekten, die Einbeziehung der Eltern und der Lebenswelt der Kinder sind genauso unabdingbare Voraussetzungen für das Erreichen der im QR genannten Ziele wie die Arbeit im Team und die Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher.



Eine umfassende Persönlichkeitsbildung berücksichtigt die vielseitige kindgemäße Förderung unterschiedlicher Kompetenzen. Daher stehen in dem Qualitätsrahmen nicht nur die sprachliche, sondern auch die mathematische, die naturwissenschaftliche, die musikalisch-künstlerische Bildung usw. im Mittelpunkt. Es wird davon ausgegangen, dass die Erzieherinnen und Erzieher spielerische Lerngelegenheiten schaffen, in denen die Kinder Gelegenheit dazu erhalten, kreative Arbeitsverfahren kennenzulernen und sich ihrer zu bedienen. Induktiv sollen sie sich sprachliche Muster einer Fremdsprache aneignen, die zu einem anfänglichen Fachwortschatz gehören.

1. Erziehungs- und Bildungsbereiche der Einrichtung





1.1 Persönlichkeitsbildung (Kompetenzen und Werte)

Im Fokus

Im Mittelpunkt des Erziehungs- und Bildungsprozesses stehen das Kind und seine individuelle Entwicklung. Wesentlich sind die Förderung personaler und sozialer Kompetenzen sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit im Kontext der Gruppe.

Die Einrichtung unterstützt das Kind in der Entwicklung seiner persönlichen Stärken im Rahmen seiner Möglichkeiten. Sie stellt für das Kind einen sicheren Raum dar, in dem es seine Kompetenzen ungestört von äußeren Faktoren entfalten kann. Das Kind wird als Individuum wertgeschätzt und lernt gesellschaftliche und soziale Werte wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Toleranz, Offenheit, Mut kennen und sich daran zu orientieren.

Kommentar

Im Rahmen des Kindergartenalltags bekommt das Kind vielfältige Gelegenheiten geboten, seine Fähigkeiten und Interessen zu entdecken und zu entfalten. Dazu gehört, dass das Kind aktiv am Bildungs- und Erziehungsprozess beteiligt wird. Lerninhalte und Lernformen werden nicht nur von der Einrichtung vorgegeben, vielmehr wird das Kind ermutigt, eigene Projekte, Vorhaben und Initiativen einzubringen und zu realisieren.

Das Kind erlebt sich als Teil einer Gruppe, übernimmt Aufgaben im Rahmen seiner Möglichkeiten und damit Verantwortung für sich und andere. Dabei erfährt es Anerkennung für erbrachte Leistungen und lernt,

innerhalb des sozialen Miteinanders angemessen zu handeln. Der seinem Alter angemessenen Reflektion des eigenen Lernprozesses kommt eine zentrale Bedeutung zu.

Im alltäglichen Ablauf fühlt sich das Kind wohl und emotional angenommen. Es entwickelt Freude, sich in seinem Lernen – geistig, körperlich und vor allem sprachlich – auszuprobieren.

Anregungen

- Das Kind wird angeregt, eigene Vorhaben mit anderen zusammen zu entwickeln, zu planen und zu realisieren. Der Erzieher unterstützt und berät und fördert die Autonomie des Kindes und der Gruppe.
- Das Kind erhält Lernangebote in unterschiedlichen Sozialformen und auch die Möglichkeit, seinen Neigungen entsprechend zu bestimmten Zeiten zwischen den Sozialformen zu wählen.
- Der Kontakt zum Erzieher stellt für das Kind eine wichtige Orientierungshilfe dar und sollte von daher so stabil wie möglich sein (Gruppe, teiloffenes-offenes-Konzept). Allerdings ist eine ausschließliche Fixierung auf einen einzelnen Erzieher zu vermeiden.
- Im spielerischen Miteinander mit den anderen Kindern kann das Kind sich erproben und seine Rolle in der Gruppe finden.
- Die Strukturen von Tages- und Wochenplanung und von regelmäßig wiederkehrenden spielerisch

angelegten Aufgaben und Lernprozessen (zum Beispiel die Bearbeitung eines Portfolios), vermitteln dem Kind ein Gefühl von Sicherheit. Sie tragen dazu bei, seine persönlichen Neigungen zu erkennen und ihnen nachzugehen.

- In Präsentationen von Arbeitsergebnissen, zum Beispiel in Form von kleinen Ausstellungen, Theateraufführungen, Rollenspielen, individuellen oder gemeinschaftlichen Reflexionen, erkennt das Kind seine ganz persönlichen Fähigkeiten und Interes-

sen. Es findet Gelegenheiten, sie mit allen Sinnen zu erproben und zu entwickeln.

- Die sprachliche Kompetenz jedes einzelnen Kindes entwickelt sich durch möglichst viel Input. Vorlesen, Erzählen, gemeinschaftliches Singen, Hören von authentischer, phonetisch vorbildhafter Sprache sind Voraussetzungen dafür, dass das Kind versteht, Themen und Inhalte nachvollzieht und sukzessive ohne Druck selbst zum Sprechen der Fremdsprache findet. ■



1.2 Sprachliche Bildung

Im Fokus

Sprachkompetenz ist eine der Schlüsselkompetenzen für jedes (auch schulisches) Lernen und bildet die Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für einen erfolgreichen Bildungsweg. Daher kommen sprachlicher Bildung und Sprachförderung im Rahmen frühkindlicher Erziehungs- und Bildungsprozesse zentrale Rollen zu. Je früher sprachliche Bildung und Sprachförderung einsetzen, desto besser können Bildungswege vorbereitet und begleitet werden. Im Kontext der Kindergärten an Deutschen Auslandsschulen bedeutet dies, dass die sprachliche Kompetenz des Kindes in der Muttersprache wie auch in der Fremdsprache Deutsch gleichermaßen gestärkt werden muss.

Kommentar

Sprachliche Bildung betrifft alle Kinder einer Einrichtung, unabhängig vom Sprachstand in der Erst- oder Zweitsprache. Sprachliche Bildung zielt darauf ab,

Kinder dabei zu unterstützen, Sprache (L1 und L2) als Werkzeug des Denkens, als Instrument zum Aushandeln von Bedeutung, als Kommunikationsmittel etc. zu benutzen. Sprachförderung richtet sich an das individuelle Kind und ist abgestimmt auf seine (sprachlichen) Bedürfnisse.

Sprachliche Bildung erfordert ein sprachanregendes Umfeld. Die sprachliche Arbeit wird bewusst geplant und gestaltet. Erzieher handeln dabei als sprachliche Vorbilder, geben Sprachmuster und Formate vor. Zur sprachanregenden Umgebung gehört aber auch die Förderung der Interaktion zwischen den Kindern, denn auch untereinander können sie sich im gemeinsamen Lösen einer Aufgabe gegenseitig sprachliche Unterstützung geben und so voneinander lernen und aktives Sprachhandeln üben.

Von grundlegender Bedeutung ist die Unterstützung beim Erwerb der Zielsprache Deutsch, da der Erwerb vornehmlich im institutionellen Rahmen stattfindet. Oft ist der Kontakt zur deutschen Sprache außerhalb

der Einrichtung eingeschränkt oder gar nicht vorhanden. Dies ist umso wichtiger, wenn eine der Unterrichtssprachen in der Grundschule Deutsch sein wird.

Ein weiterer wichtiger Baustein zur Förderung sprachlicher Bildung ist der regelmäßige Umgang mit Symbolen und Schrift. Dies dient der Anbahnung des Schriftspracherwerbs und fördert grundlegende Vorläuferfähigkeiten.

Die Erzieherinnen und Erzieher beobachten und dokumentieren den Sprachstand und die Sprachentwicklung der Kinder regelmäßig. Darüber hinaus sind sie in der Lage, die Sprachentwicklung eines Kindes anhand von geeigneten Erhebungsverfahren zum Sprachstand zu bestimmen. Das setzt die Kenntnis entsprechender Erhebungsinstrumente und deren Administration voraus. Auf der Grundlage dieser Daten können eventuelle Auffälligkeiten in der L1- und/oder der L2-Entwicklung (zum Beispiel Entwicklungsverzögerungen, Sprachfehler) entdeckt und beispielsweise durch geeignete Sprachfördermaßnahmen oder andere Interventionen (zum Beispiel logopädische Therapie) bearbeitet werden.

Anregungen

- Fortbildung von Erziehern in den Bereichen Erstspracherwerb und Früher Zweit-/Fremdspracherwerb, Sprachstands-Diagnostik, Sprachwissenschaft (ausgewählte Bereiche) sind in dieser Hinsicht notwendig.
- Es wird sichergestellt, dass
 - die Kinder reichen und vielfältigen sprachlichen Input erhalten. Das bedeutet, dass sie mit viel sprachlicher Variation konfrontiert werden.

- in der Interaktion ein breites Spektrum an sprachlichen Mitteln verwendet wird, welche sowohl informelle wie formelle Sprechweisen umfassen.
- bei unterschiedlichen Interaktionen zwischen Erzieher und Kindern jeweils die angemessene Sprache verwendet wird, also beispielsweise beim Händewaschen eine informellere Sprache als in einer Vorlese-Situation.
- auch nonverbale Handlungen stets mit sprachlichen Kommentaren begleitet werden.
- Erzieher „aktiv zuhören“ und Kinder als Interaktionspartner ernst nehmen. So wird eine authentische Kommunikation gewährleistet, die Kinder zum Sprechen motiviert.
- die Kinder möglichst viel Gelegenheit zum Sprechen erhalten, damit Spracherwerbsprozesse effektiv vorangebracht werden. Einen wichtigen Beitrag dazu können tägliche Routinen und Rituale leisten wie beispielsweise Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale, die tägliche Wettererkundung und Einstellung der Wetteruhr etc. Auch der planvolle Einsatz von Sprachspielen, Liedern, Reimen, Story-Telling, Vorlese-Interaktionen in der Erst- und Zweitsprache liefert Sprechgelegenheiten. Dabei ist unter Umständen der Einsatz von Hand- und Fingerpuppen, kleine Rollenspiele (je nach Alter) etc. sinnvoll.
- Die Einrichtung einer „Bücherecke“, in der Sach- und Bilderbücher, Geschichten zum Vorlesen, CDs mit Hörgeschichten zu finden sind, regt die Kinder zum Recherchieren an und motiviert sie zum entdeckenden Lernen. Diese Materialien führen auch zur ersten Auseinandersetzung mit Buchstaben und Wörtern. ■



1.3 Mathematische Bildung

Im Fokus

Ein grundlegendes Verständnis für mathematische Phänomene, für Strukturen und Regelmäßigkeiten erschließt sich durch die Begegnung mit Inhalten und Materialien in alltäglichen Lebenssituationen, die für das Kind relevant, interessant und bedeutsam sind.

Kommentar

Mathematische Kompetenzen bringen Ordnung in die Welt und machen sie dadurch berechenbarer und vorhersehbarer. Einfache mathematische Konzepte helfen dem Kind, seine Umwelt zu strukturieren, Sachverhalte mit allen Sinnen zu erforschen und Probleme mit ihrer Hilfe zu lösen. Es setzt dabei all seine Sinne ein und benötigt Gelegenheiten, Anregung und Hilfestellung, die individuelle Zugänge und Lösungsmöglichkeiten eröffnen, die geplant und nicht nur zufällig sind.

Mathematische Grunderfahrungen stehen nie für sich allein. Sie passieren nur im Alltagsgeschehen und in Verbindung mit anderen Lebensbereichen wie Musik, Sport, Naturwissenschaften und Technik. Sie werfen Fragen auf, die das Kind beantworten will. Besondere Bedeutung hat hierbei die Sprache, sie bietet die Basis für mathematisches Denken und ermöglicht den Austausch mit anderen. Die sprachliche Handlungsfähigkeit des Kindes ist essentiell für die Entwicklung und Verfeinerung eines mathematischen Grundverständnisses.

Anregungen

- einfache Muster entdecken und beschreiben; Regelmäßigkeiten (Ornamente, Bodenfliesen, gelegte Plättchenreihen etc.) fortsetzen oder selbst herstellen
- verschiedene Ordnungssysteme kennenlernen (Kalender, Uhr, Regal etc.) und darin Strukturen entdecken
- ein Zahlenverständnis entwickeln (zum Beispiel Zahl als Anzahl, Zahl als Ordnungszahl)
- durch Tätigkeiten wie Schätzen, Messen, Wiegen und Vergleichen, Größenvergleiche durchführen und Gegenstände nach Merkmalen sortieren, mit Körpermaßen messen
- Raum-Lage-Beziehungen erfahren, beschreiben und dabei Begriffe wie oben, unten, rechts, links verwenden
- geometrische Grundformen und ihre Eigenschaften unterscheiden und sie in der Umwelt wiedererkennen
- Ausstattung mit Material, Werkzeugen und (elektrischen) Geräten, die eigenständiges Handeln herausfordern ■





1.4 Naturwissenschaftliche Bildung

Im Fokus

Kinder suchen bei ihrer Entdeckung der Welt nach Erklärungen für Phänomene in der belebten und unbelebten Natur. Ihr Interesse, sich ein Bild von der Welt zu machen, sie zu erforschen, ihr einen Sinn zu geben, sie zu verstehen und sich auf diesem Wege anzueignen, ist nahezu unbegrenzt.

Kommentar

Naturwissenschaftliche Erforschung beginnt immer dann, wenn Kinder etwas wahrnehmen, das ihre Neugier weckt, das sie sich aber noch nicht erklären können. An diesem natürlichen Interesse setzt Bildung an, nutzt Freude und Interesse, um das Verständnis für naturwissenschaftliche und technische Sachverhalte und Phänomene zu entwickeln. Dazu gehören auch Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes.

Die Neugier und der Forscherdrang der Kinder werden unterstützt durch Erzieher als Begleiter, die selbst In-

teresse und Begeisterung für naturwissenschaftliche und technische Fragen entwickeln und somit positive Vorbilder sind.

Aneignung und Lernen finden unter anderem dann statt, wenn die Kinder selbst Antworten suchen und finden und diese nicht von den Erwachsenen vorgegeben werden.

Kleinere Experimente unterstützen den Erwerb naturwissenschaftlicher Grundkenntnisse, Freude am Entdecken und Forschen und das Zutrauen in die eigene Fähigkeit, Probleme zu lösen.

Im Rahmen konkreter Versuche und Experimente vollziehen die Kinder an ihrem eigenen Handeln Gesetzmäßigkeiten nach, erkennen logische Zusammenhänge, lernen sie sprachlich auszudrücken, zu dokumentieren und zu präsentieren.



Anregungen

- Vorgänge in der Natur beobachten, sie genau beschreiben und daraus Fragen ableiten
- Informationen durch Beobachten, Vergleichen, Bewerten sammeln und einordnen
- experimentieren (zum Beispiel mit Feuer, Wasser oder Luft) und dabei erste Erfahrungen von Stoffeigenschaften und Stoffveränderungen machen
- beim Bauen und Konstruieren Erfahrungen zu technischen und handwerklichen Fragen machen
- Gerüche und Geschmacksrichtungen unterscheiden lernen (Gewürze, Gemüse- oder Obstsorten mit verbundenen Augen/anhand des Geruches erraten, Marktbesuche etc.)
- Verantwortung übernehmen, zum Beispiel bei der Haltung eines Tieres, beim Pflegen eines Stückes Natur (zum Beispiel Baum, Gärtchen, Pflanze)
- ein Raumangebot im Innen- und Außenbereich, das vielfältige Erfahrungen mit der Natur und ungestörtes Experimentieren ermöglicht
- Aktivitäten außerhalb der Einrichtung: Waldtage, Ausflüge in den Zoo, ins Planetarium, ins Technik- und Naturmuseum (sofern kindgerechte Angebote vorhanden sind) ■





1.5 Musikalisch-künstlerische Bildung

Im Fokus

Die Beschäftigung mit künstlerischen und musikalischen Ausdrucksformen trägt zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Selbstbildung des Kindes bei. Musik, Theater, Tanz und bildende Kunst unterstützen die motorische, kognitive und soziale Entwicklung auf vielfältige Weise und fördern den Spracherwerb.

Kommentar

Die musikalisch-künstlerische Bildung im Kindergarten dient nicht vornehmlich dazu, auf den Musik- oder Kunstunterricht der Schule vorzubereiten, sondern sie hat zum Ziel, dem Kind die Begegnung mit Musik und Kunst zu ermöglichen und es zu ermutigen, selbst künstlerisch tätig zu werden. Die spielerische Auseinandersetzung mit Musik, Kunst, Theater, Tanz sollte im Mittelpunkt stehen und die Verknüpfung mit anderen Lernbereichen wie beispielsweise motorische Bildung (Tanz, Rhythmusklatschen...) sprachliche Bildung oder interkulturelle Bildung gesucht werden.

Weniger die künstlerische Begabung der Erzieher als vielmehr ihre Fähigkeit, jedes Kind nach seinen individuellen Voraussetzungen entsprechend seinem Lerntyp zu fördern, ist entscheidend.

Anregungen

- Klänge und Geräusche wahrnehmen und differenzieren lernen, imitieren und selbst erzeugen, zum Beispiel über selbst hergestellte einfache Instrumente (Schütteldose) oder Orff'sche Instrumente, Chorsingen, Tanzen
- Bewegungslieder, Lieder zum Spracherwerb und zur Sprachreflexion einsetzen
- Farbe durch einfache Mittel selbst erzeugen, Maltechniken kennenlernen und künstlerische Vorlieben entwickeln
- Bilder, Farben, Lieder aus verschiedenen Kulturen wahrnehmen und vergleichen sowie durch vielfältige Impulse eigene schöpferische Ideen finden
- Körperliche Ausdrucksmöglichkeiten durch Mimik und Gestik und einfache Bewegungsübungen erproben und entfalten
- Einfache Schleiermarionetten, Fingerpuppen o.Ä. herstellen und damit (Puppen-) Theater spielen
- Besuche von kindgerechten Musikveranstaltungen, Museen oder angemessenen Theater Vorstellungen ■



1.6 Motorische Bildung

Im Fokus

Die Freude an der Bewegung hat Priorität in der Kindergartenarbeit. Die Vielfalt der motorischen Entfaltungsmöglichkeiten wird durch das pädagogische und räumliche Konzept gewährleistet. Tanz und Spiel haben ihren festen Platz im Kindergartenalltag.

Kommentar

Ein stetiger Wechsel zwischen konzentrierten, ruhigen Phasen und Bewegungsaktivitäten ist selbstverständlich. Die Beobachtung der Kinder führt zum Angebot von altersgemäßen und kindgerechten Bewegungsformen. Individuelle Stärken und Schwächen werden berücksichtigt. Das Freie Spiel und vor allem das Spiel im Freigelände haben große Bedeutung. Ebenso wichtig wie das kreative (Rollen) Spiel sind die ersten Aktivitäten in gebräuchlichen Sportarten. Wo möglich sollte auch früh mit dem „im Wasser spielen“/Schwimmen begonnen werden.

Die Entwicklung des Kindes im Bewegungsbereich (Krabbeln, Klettern, Laufen, Hüpfen etc. und auch Ausdauer- und Anstrengungsbereitschaft und „Bewegungskreativität“) wird durch die Erzieher angebahnt und dokumentiert.

Tanz- und Bewegungsspiele mit und ohne Musik sind täglich vorgesehen. Das Freie Spiel im Außengelände kommt mit möglichst wenigen Regeln aus – Gefahrenquellen werden im Vorfeld ausgeräumt.

Die Kinder werden angehalten, ihre Körpererfahrungen zu reflektieren. Das Fühlen, Hören und das taktile

sowie visuelle Erleben spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Erfahrung von Grenzen körperlicher Kraft und Geschicklichkeit.

Anregungen

- Überwinden von Hindernissen (wie Sportbänke, Kästen, Netze, Bächlein etc.) und Klettern (beispielsweise auf Bäume)
- spielerisches miteinander „Ringeln“ ist wichtig
- Verbindung „Auge-Hand“ im Umgang mit Kleinteilmaterial: Lego, Duplo etc.

Die Ausstattung umfasst:

- Kletter- und Turngeräte, schiefe Ebenen, Leitern, bewegliche Podeste,
- Schaumstoffelemente, Matten,
- Schwungtücher, Seile,
- Pedalos und Rollbretter,
- alte Kartonboxen und anderes, unstrukturiertes Material. ■



1.7 Gesundheitliche Bildung

Im Fokus

Gesundheitliche Bildung beinhaltet die Erziehung zu einem gesundheitsbewussten Verhalten. Das Kind wird bei der altersgemäßen Körperpflege unterstützt und zur Wahrung von Sauberkeit und Hygiene angehalten. Auch der korrekte Umgang mit Lebensmitteln und das Essverhalten zählen zum Bereich der gesundheitlichen Bildung.

Kommentar

Gesundheitliche Bildung ist gleichermaßen Gegenstand der täglichen Abläufe und Routinen wie auch fester Bestandteil des pädagogischen Programms der Einrichtung.

Der Erzieher nimmt bewusst alle Gelegenheiten wahr, um den Kindern ein gesundheitsförderndes und hygienisch korrektes Verhalten zu vermitteln. Sowohl das Verhalten der Erzieherinnen und Erzieher als Vorbilder als auch Rituale und Routinen im Alltag festigen das Bewusstsein des Kindes für ein gesundheitsförderndes Verhalten.

Alle Vorschriften für Hygiene und Gesundheitserziehung berücksichtigen landesübliche oder kulturell/religiös bedingte Gegebenheiten. Sie sind allen in der Einrichtung Tätigen bekannt und werden beachtet und umgesetzt.

Anregungen

Die Einrichtung

- verfügt über schriftlich festgehaltene Vorschriften für Sauberkeit und Hygiene, wie auch über aktuelle Informationen zum Gesundheitszustand der Kinder und zu bestimmten Ernährungsbedürfnissen einzelner Kinder (Impfungen, Allergien etc.).
- verfügt über altersgemäße sanitäre Installationen, die die Intimsphäre des Kindes wahren.
- Persönliche Pflegeutensilien und eigenes Bettzeug sind mit Namen gekennzeichnet und werden gesondert aufbewahrt.
- Die Leitung überprüft regelmäßig die Einhaltung von Sauberkeit und Hygiene.

Die Erzieherin/ der Erzieher

- vermittelt dem Kind Freude und Sicherheit bei der Körperpflege und stärkt die Entwicklung einer positiven Wahrnehmung des eigenen Körpers.
- nutzt Gespräche über Körperpflege und Gesundheit zum Festigen von Routinen der Hygiene im Alltag und zur Wortschatzerweiterung des Kindes.
- achtet auf das Einhalten der Hygieneregeln.

- Besondere Projekte und Aktivitäten (zum Beispiel Zahnarztbesuch, Kantinenbesichtigung etc.) unterstützen die Entwicklung eines gesundheitsbewussten und hygienisch korrekten Verhaltens.

Gesunde Ernährung

- Projekte für gesunde Ernährung: zum Beispiel Ernährungspyramide basteln, selbst einkaufen und kochen
- Bewusstsein für gesunde Ernährung fördern: frisch zubereitetes Essen, Gespräche über Lebensmittel und deren Herkunft führen
- Vereinbarungen mit den Eltern treffen, zum Beispiel welche Snacks von zuhause mitgebracht werden

Mahlzeiten und Esskultur

- Hände waschen (vor und nach dem Essen), Zähne putzen, Tische reinigen, etc.
- korrekten Umgang mit Essutensilien und selbstständiges Essen üben
- Sozialverhalten fördern: Mithilfe beim Tisch decken, Essen servieren und abräumen, Tischregeln beachten, Tischgespräche führen etc.

Mittagsschlaf

- selbstständiges Aus- und Anziehen üben
- geregelte Ruhezeiten einhalten ■





1.8 Mediale Bildung

Im Fokus

Mediale Bildung schließt traditionelle und neue (digitale) Medien ein. Die ersten Medien für das Kind sind Wort und Bild. Sie finden ihre Fortsetzung im Buch und in digitalen Medien.

Kinder lernen unterschiedliche Medien und ihre Charakteristika kennen. Im Sinne einer medienkritischen Erziehung reflektieren Kind und Erzieher gemeinsam den Nutzen und eventuelle Risiken.

Kommentar

Um einen angemessenen Umgang des Kindes mit verschiedenen Medien zu gewährleisten, ist eine Steuerung durch den Erzieher notwendig. Die Auswahl des Mediums ist an den Neigungen, der Belastbarkeit und Konzentrationsfähigkeit des Kindes ausgerichtet und dem Lerngegenstand dienlich. Das Kind wird dabei begleitet, verschiedene Medien kennen zu lernen und einen kritisch-konstruktiven Umgang damit zu erlernen. Der Erzieher achtet auf eine angemessene Gewichtung zwischen den unterschiedlichen Medien. Er beobachtet das Kind beim Umgang mit den Medien und bahnt erste Recherchen an.

Anregungen

- Aufmerksamkeit fördern: das Kind hört zu und ihm wird zugehört
- Funktion von Medien: Sie stellen Anlässe zum Hören, Sehen, Verstehen und Sprechen dar. Medien sind eingebettet in Bildungsprozesse, an welchen das Kind aktiv beteiligt ist
- Das Kind wird sowohl an den Gebrauch von Medien (Bilder, Bücher, Lieder etc.) als auch von elektronischen Geräten (z.B. CD-Player) und neuen Medien, wie Tablets, herangeführt.
- Breites Medienangebot: Das Kind kann alleine für sich oder gemeinsam mit den anderen Kindern für die Gruppe entscheiden, welche Medien (Bilderbücher, Spiele, Lieder, erste Bücher mit Text, Filme, Computerspiele etc.) sie benutzen wollen.
- Vorlieben einbeziehen: Das Kind bringt eigene Bücher, CDs o. ä. von zuhause mit und hat Gelegenheit, sie in der Gruppe vorzustellen und zu nutzen.
- Im Gruppenraum gibt es eine „Lesecke“, zu der die Kinder freien Zugang haben.
- Mehrsprachigkeit: Medien in L1 und L2 anbieten
- Vorlese-Club, Erzähl-Club
- Film- und Radioprojekte
- Arbeiten mit dem Computer: Lernsoftware für Kinder im Kindergarten bzw. in der Vorschule
- Die Erzieher sind sich einig hinsichtlich der Regeln für den Umgang mit Medien, die stets zu einem bestimmten Zweck, aber nicht um ihrer selbst Willen eingeführt werden. ■





Ausgangspunkt für den Qualitätsrahmen ist das Bild vom Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung. Ziel dieses kindorientierten Ansatzes ist eine aktive Beteiligung des Kindes an seinem eigenen Bildungsprozess. Freude am selbstständigen Tun, am Entdecken, Forschen und Experimentieren sind Voraussetzungen für einen vom Kind initiierten und nachhaltig wirkenden (Selbst-) Bildungsprozess. Bildung vollzieht sich im Kindesalter als sozialer Prozess, an dem Kind und Erwachsene gleichermaßen beteiligt sind.

2. Lernkultur – Qualität der Lehr- und Lernprozesse





2.1 Konzept der Einrichtung

Im Fokus

Die Formulierung eines Pädagogischen Konzeptes ist grundlegend für den Erfolg jeder pädagogischen Arbeit. Gerade in Bildungseinrichtungen muss es gemeinsame, abgesprochene Ziele und Kriterien für Bildung und Erziehung geben.

Das pädagogische Konzept hat einen direkten Bezug zum Leitbild der Deutschen Auslandsschulen bzw. der Einrichtung. Es ist die Orientierung für alle Mitarbeiter, Eltern und Kinder und wird auf den verschiedenen Ebenen bewusst kommuniziert. Auch die Kinder kennen und verstehen die wichtigsten Ziele der Einrichtung. Das Konzept ist immer wieder Gegenstand der Teamsitzungen und bedarf der ständigen Evaluation und Weiterentwicklung. Jeder neue Mitarbeiter bekommt das Konzept ausgehändigt.

Unabdingbar sind auch der regionale Bezug und die Absprache mit vergleichbaren Institutionen im Land. Das Konzept umfasst philosophische Aspekte, die Bildungsvisionen und Bildungsziele sowie die Kompetenzen und Bildungsfelder (vgl. Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol 2008).

Kommentar

Die Arbeit aller am Bildungsprozess Beteiligten orientiert sich an folgenden grundlegenden Positionen des pädagogischen Konzeptes:

- Das Kind als Individuum und als aktiver Lerner im interaktiven Austausch mit Erwachsenen und der jeweiligen Wirklichkeit

- Das Kind als Konstrukteur seiner Welt (Wissen und Bedeutung)
- Das Kind als soziales, emotionales Wesen und Mitgestalter von Bildungsprozessen

Das Konzept beschreibt Bildungsziele/ Kompetenzen und erläutert wie diese erreicht werden können. Es bezieht dabei die Möglichkeiten und die Verantwortung der Lerner mit ein und berücksichtigt die jeweiligen (inter-) kulturellen Hintergründe.

In die Konzeption werden die Zusammenarbeit mit den Eltern und das Lernen außerhalb der Einrichtung systematisch miteinbezogen. Das Konzept der Einrichtung regelt so viel wie nötig und so wenig wie möglich und schafft gleichwohl Verbindlichkeiten. Dazu gehören die äußere und innere Organisation der Einrichtung, der Tagesablauf, die lernmethodischen Überlegungen und grundlegende Kriterien für ein Qualitätsmanagement.

Anregungen

- Es ist sinnvoll, sich an bereits vorliegenden Modellen erfolgreicher Institutionen zu orientieren und die aktuelle Diskussion miteinzubeziehen.
- Neue Mitarbeiter werden in das Konzept eingearbeitet. ■



2.2 Individualisierung und soziales Lernen

Im Fokus

Im Mittelpunkt aller pädagogischen Arbeit stehen die individuellen Bildungsprozesse des einzelnen Kindes wie auch das soziale Lernen. Die Berücksichtigung von Heterogenität (auch im Sinne von Inklusion) ist das zentrale Anliegen.

Kommentar

Kinder kommen aus unterschiedlichen Kulturen und ökonomischen Verhältnissen, haben unterschiedliche Begabungen, andere soziale Erfahrungen gemacht, unterscheiden sich in ihrem Geschlecht, in ihrem Verhalten und ihren Bedürfnissen. Diese Einzigartigkeit und gleichzeitige Vielfalt zu erkennen und gezielt darauf zu reagieren, ist eine Herausforderung und Chance für die pädagogische Arbeit.

Jedes Kind wird seinen Stärken und Kompetenzen entsprechend gefördert. Dies trifft für Kinder mit Beeinträchtigungen ebenso wie für Kinder mit besonderen Begabungen zu.

Die Verschiedenheit der unterschiedlichen Lebenswelten eröffnet jedem Kind Chancen für die eigene Weiterentwicklung, fördert die Akzeptanz des Anderen in seiner Besonderheit, hilft beim Abbau von Vorurteilen etc. Eine wichtige Voraussetzung ist die bewusste Schaffung von heterogenen Gruppen, vor allem auch durch Altersmischung.

Diese Aufgaben setzen die gezielte Beobachtung des einzelnen Kindes, die Dokumentation seines sozialen Verhaltens, seiner bevorzugten Themen und Spielgruppen voraus.

Konflikte sind auch Lernchancen, die zum Alltag gehören und nicht überbewertet werden sollten (vgl. Tietze 2008). Allerdings benötigen die Kinder zur Bewältigung dieser Aufgaben Modelle und Strukturen. Diese ermöglichen ihnen einen konstruktiven Umgang mit Konflikten, geben ihnen Sicherheit im Umgang mit demokratischen Aushandlungsprozessen, helfen ihnen beim Akzeptieren von gemeinsam erarbeiteten Regeln und dem Vermeiden von Ausgrenzung.

Anregungen

- Spiele und andere Aktivitäten, die soziale und emotionale Themen zum Inhalt haben: Kleingruppenleiter, Morgenkreisleiter, Ordnungshüter etc.
- Rollenspiele zur Entwicklung sozialer Kompetenzen
- Emotionen thematisieren: Basteln eines Gefühle-Barometers, Gespräche zum Thema „Wie fühle ich mich heute?“, Erstellen eines Buches zum Thema „Streit und Versöhnung“
- Übungen und Rituale zum Versöhnen, Entschuldigen, Abschiednehmen

- Übernahme von Verantwortung für die Gruppe: Verteilung von Diensten
- Übernahme von Patenschaften
- Umgang mit Konflikten: Streitschlichter, Mediation, Kinderkonferenzen, „Faustlos“ im Kindergarten
- Individuelle Lernziele und Arbeitspläne/Förderpläne werden erstellt
- Portfolioarbeit ■



2.3 Kind- und Lebensweltorientierung, Unterstützung und Ko-Konstruktion

Im Fokus

Die Themen und Inhalte, welche die Erzieher planen und gestalten, orientieren sich an den Interessen, dem Alter und der Lebenswelt des Kindes.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Kinder in ihren Lernprozessen, vor allem im Spracherwerb (L1 und L2), (sprachliche) Unterstützung benötigen. Diese Lernprozesse, besonders bei der „Erforschung von Bedeutung“ (vgl. Fthenakis 2009), finden im Zusammenspiel von Kind und Erzieher statt (Ko-Konstruktion). Dies geschieht über die tägliche soziale Interaktion, in der der Erzieher dem Kind (verbale und nonverbale) Unterstützung gibt.

Kommentar

Kinder lernen leichter, wenn das, was ihnen inhaltlich-thematisch angeboten wird, an bereits Bekanntes in ihrem Wissensbestand anknüpft. Das sind in der Regel Bereiche, die der Erfahrungswelt des Kindes entstam-

men. Auch fällt die Erforschung von Bedeutung einem Kind leichter als das Lernen von Fakten.

Unterstützung/Hilfestellung kann der Erzieher dem Kind dadurch geben, dass er eine Handlung vormacht, etwa das Binden von Schnürsenkeln oder wie man sich die Hände wäscht. Solche Handlungen werden sprachlich begleitet.

Im Bereich des sprachlichen Handelns ist der Erzieher ebenfalls Vorbild: Er greift sprachliche Äußerungen des Kindes auf, wiederholt, re-modelliert sie, das heißt, er versucht, das vom Kind verwendete Sprachmaterial behutsam korrigierend zu ergänzen und zu erweitern. Das alles setzt voraus, dass der Erzieher aktiv zuhört, sich auf die Äußerungen des Kindes einlässt.

Bei Experimenten oder bei Ausflügen in die Natur regt der Erzieher das Kind durch offene Fragen zum Denken an und unterstützt seinen Forscherdrang. Über die gemachten (konkreten) Erfahrungen gibt es einen sprachlichen Austausch.

Anregungen

- zur Anknüpfung an die (konkrete) Lebenswelt des Kindes Bücher, Spielzeug, Bilder etc. von daheim mitbringen lassen
- Kinder an der Auswahl der Themen und Projekte beteiligen (zum Beispiel bei naturwissenschaftlichen Experimenten), ihre Neugier wecken
- Eltern bei der Planung von Projekten einbeziehen
- Arbeiten der Kinder durch Präsentation würdigen: beispielsweise kleine Rollenspiele vor einer anderen Gruppe aufführen, Arbeiten im Kindergarten ausstellen, kleine Aufführungen/Ausstellungen für Eltern planen, mündliche Produktionen aufnehmen und nachher allen vorspielen usw.
- die Interaktion mit dem Kind bewusst gestalten
- sprachliche Impulse geben (Erzieher)
- genau hinhören, was das Kind sagt, und passgenau darauf reagieren (aktives Zuhören)
- unterstützende Interaktionsmuster einüben

Beispiele für unterstützende Interaktion und Ko-Konstruktion:

Beispiel 1 (korrekte Wiederholung):

Kind: De Puppe is müd!
 Erzieher: Ach, die Puppe ist müde? Dann leg sie in ihr Bettchen.

Beispiel 2 (Re-Modellierung/Expansion):

Kind: Banane nich schmeck.
 Erzieher: Die Banane schmeckt nicht?

Beispiel 3: (Rede-Rückgabe an das Kind):

(Erzieher & Kind betrachten ein Bilderbuch)
 Kind: Da ist der Hase (zeigt auf den Igel)
 Erzieher: Ist das der Hase? Überleg mal!
 Kind: Nein. Das ist der Igel. ■



2.4 Übergänge

Im Fokus

Übergänge (Transitionen) zwischen Elternhaus und Kindergarten, zwischen Kindergarten und Grundschule haben für den Lebensweg eine besondere Bedeutung. Sie sind Krisensituationen, die belastend sein können, aber auch große Entwicklungschancen bieten. Ihre positive Bewältigung ist Grundlage für ein gelingendes Heranwachsen. Die enge Kooperation und das Zusammenwirken aller beteiligten Fachkräfte und der Eltern begünstigen die Entwicklung des Kindes in der Zeit dieser Übergänge.

Kommentar

Eltern, die beteiligten Erzieher und Lehrkräfte stehen in Bezug auf die Übergangssituationen in einer besonderen, gemeinsamen Verantwortung, die durch folgende Grundsätze geprägt ist:

- Kooperation und Übergangsgestaltung sind nicht von einzelnen Personen abhängig. Vielmehr sind sie Bestandteil des pädagogischen Konzeptes bzw. des Schulprogramms. Die Zusammenarbeit wird auf allen Ebenen – nicht nur auf der Leitungsebene – praktiziert und im gegenseitigen Respekt, in Kenntnis der unterschiedlichen Arbeitsstrukturen und Arbeitsaufträge umgesetzt.
- Verbindliche Strukturen sichern die Kontinuität der Zusammenarbeit, ihre Qualität und ihre Nachhaltigkeit.
- Die im Übergang wirksamen Faktoren sind dem pädagogischen Fachpersonal aus Kindergarten und Grundschule bekannt und werden auch an die Eltern weitergegeben.
- Erzieher und Lehrkräfte fühlen sich gleichermaßen verantwortlich für die Kontinuität und Anschlussfähigkeit der Bildungsprozesse. Ein gemeinsames Verständnis von Schulfähigkeit ist grundlegend.
- Die Konzepte der Übergangsgestaltung sind auf die Kinder ausgerichtet und an ihrem individuellen Unterstützungsbedarf orientiert. Dies erfordert auch eine jährlich auf die Adressaten bezogene, neue inhaltliche Planung.
- Eltern werden als Bildungs- und Erziehungspartner wahrgenommen, unterstützt und gefordert.



Anregungen

- Kooperationsvereinbarungen sind schriftlich fixiert.
- Aus jeder Institution ist ein Vertreter mit der Kooperationsplanung und den -absprachen beauftragt.
- „Übergangsgespräche“ werden zwischen Eltern, der Fach- und Lehrkraft und dem Kind geführt.
- Lehrkräfte und Fachkräfte sind zugeordnet und vereinbaren gemeinsame Projekte ohne großen Zeitaufwand miteinander.
- Eltern werden je nach Möglichkeit zur begleitenden Hospitation eingeladen.
- Kindergarten und Schule gestalten gemeinsame Projekte/Feste/Ausflüge. ■



2.5 Beobachtungs- und Evaluationssysteme

Im Fokus

Beobachtung und Dokumentation des Lernens, der Entwicklung und des Verhaltens von Kindern sind für professionelles Arbeiten unverzichtbar. Sie sind Ausgangspunkt für pädagogische Planungen und geben Rückmeldungen über die Ergebnisse des pädagogischen Handelns. Neben dem Einsatz von freien Beobachtungsformen werden standardisierte Verfahren berücksichtigt.

Die Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität wird durch eine systematische Selbst- und Fremdevaluation unterstützt.

Kommentar

Beobachtung und Dokumentation

- geben Einblick in die Entwicklungsprozesse des Kindes – ganzheitlich und in den einzelnen Bildungsbereichen –, um sie besser zu verstehen und für eine weitere Förderung zu nutzen.
- erfassen die Kompetenzen des Kindes, seine Selbst-, Sach- und Methodenkompetenz, und unterstützen eine weitere individuelle Förderung.
- bilden die Grundlage für eine Reflexion mit den Kindern über ihren persönlichen Lernweg.
- bündeln die Erkenntnisse, die die Erzieherinnen und Erzieher in der Einrichtung über die Entwicklung des einzelnen Kindes gewonnen haben, und unterstützen eine Ausrichtung auf gemeinsam vereinbarte Ziele.

- bieten eine fundierte Grundlage für das Gespräch mit den Eltern.

Grundsätzlich wird für jedes Kind eine Dokumentation angelegt, sie erfolgt regelmäßig und nicht nur anlassbezogen. Die Form der Dokumentation wird in der Institution einheitlich gehandhabt.

Um ein tragfähiges Bild von der Entwicklung und vom Lernen des Kindes zu erhalten, ist der Einsatz von unterschiedlichen Methoden der Beobachtung, Einschätzung und Dokumentation erforderlich.

Die Richtlinien des Datenschutzes werden beachtet.

Anregungen

- Portfolio mit Produkten und Aufzeichnungen des Kindes mit seiner Mitsprache
- Sammlung von „Produkten“ (Ergebnisse kindlicher Aktivitäten)
- freie Beobachtungen und Aufzeichnungen (Tagebuch oder laufende Notizen)
- strukturierte Formen der Beobachtung und Aufzeichnung (zum Beispiel standardisierte Verfahren)
- Erstellen einer Bildungsdokumentation
- Kollegiale Hospitation und Personalentwicklungsgespräche als effektive und sinnvolle Möglichkeiten der eigenen professionellen Entwicklung und Fortbildung ■



Jede Einrichtung ist durch ihr Leitbild und seine Umsetzung geprägt. Dabei ist die Qualität der Kommunikationsstrukturen zentral, die von Transparenz, Verlässlichkeit und gegenseitigem Respekt gekennzeichnet sind. Einen weiteren wichtigen Aspekt für eine zielorientierte Arbeit bilden die institutionellen Rahmenbedingungen, über die unter anderem die Zugangsmodalitäten festgelegt werden oder die Ausstattung der Einrichtung beschrieben und Nutzungsbestimmungen definiert werden.

3. Kultur der Einrichtung





3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Im Fokus

Die Institutionellen Rahmenbedingungen beschreiben sowohl die räumliche Gestaltung und materielle Ausstattung der Einrichtung im Innen- und Außenbereich als auch alle Maßnahmen, die der Sicherheit von Kindern und Erwachsenen in der Einrichtung dienen.

Kommentar

Maßgeblich für die Gestaltung und materielle Ausstattung der Einrichtung sind ihre Struktur und die in der Konzeption verankerten pädagogischen Ziele, zum Beispiel Standort der Einrichtung, Herkunft und Alter der Kinder, Pädagogisches Leitbild, Gruppenstruktur (offen, altersgemischt), Arbeit in Funktionsräumen oder Lernwerkstätten, Integration von Kindern mit Beeinträchtigung etc.

Ziel der Anstrengungen ist, mittels einer gut durchdachten und sinnvollen Raumgestaltung, einer kindgerechten Ausstattung und geeigneter Materialien den individuellen kindlichen Bildungsprozess zu initiieren, zu begleiten und zu unterstützen. Die kindliche Neugier und selbstständiges Handeln werden angeregt. Eine aus Kindersicht klare und nachvollziehbare Anordnung des Materials erleichtert dem Kind die Orientierung im Raum und das Einhalten von Ordnung.

Alle Installationen, Ausstattung und Materialien entsprechen den aktuellen Qualitäts- und Sicherheitsstandards. Die Leitung sorgt für regelmäßige Wartung, Instandhaltung und Ersatz.

Der Außenbereich ergänzt die Arbeit in den Gruppen und bietet Gelegenheit für neue Spiel- und Lernerfahrungen. Verschiedene Aktionsbereiche geben Raum für ruhige und bewegte Spiele, es gibt Platz für Gemeinschaftsspiele mit Kindern aus anderen Gruppen und Gelegenheiten zur Erprobung körperlicher Geschicklichkeit.

Das Sammeln von Naturerfahrungen wie der Umgang mit der Umwelt, Erde und Wasser wird ermöglicht. Selbst angelegte Gärten vermitteln Kenntnisse über Pflanzen und Natur und fördern einen respektvollen Umgang mit der Umwelt. Der Außenbereich ist auch bei schlechten Wetterverhältnissen zumindest teilweise nutzbar.

Die Sicherheit in der Einrichtung obliegt der gemeinsamen Verantwortung von Träger, Leitung und Mitarbeitern. Ein schriftliches Sicherheitskonzept, das die landesüblichen Bestimmungen erfüllt, liegt vor. Alle Sicherheitsmaßnahmen sind bekannt und werden wahrgenommen. Die Aufsichten und die Übergabe der Kinder sind verlässlich geregelt.

Anregungen

Innenbereich

- Die Ausstattung ist kindgerecht: Tische, Stühle, Schränke und Regale entsprechen den verschiedenen Altersstufen.
- Mobiliar und Ausstattung sind aus qualitativ guten und umweltfreundlichen Materialien hergestellt.

- Das Mobiliar ist vielseitig zu verwenden, zum Beispiel als Raumteiler für unterschiedliche Spiel- und Funktionsbereiche. Ziel ist, dass mehrere Aktivitäten gleichzeitig stattfinden können, ohne dass die Kinder sich gegenseitig stören.
- Das Spiel- und Materialangebot ist übersichtlich geordnet.
- Im Gruppenraum wie auch in der Einrichtung gibt es ausreichend Platz zum Ausstellen und Aufhängen von Arbeitsergebnissen.
- Geeignetes Material für alle Bildungsbereiche steht zur freien Verfügung.

Außenbereich

- Unterschiedliche Bodenbeläge ermöglichen sensitive Erfahrungen in ruhigen und bewegten Spielen, wie zum Beispiel Sand, Erde, glatte Flächen, evtl. auch Gras (witterungsabhängig).
- Rückzugsmöglichkeiten sind vorhanden.
- Klettergerüste etc. verfügen über einen weichen Bodenbelag oder elastische Unterlagen.
- Es gibt landestypische Vegetation (ungiftig, keine Dornen).

Wichtige Elemente für den Außenbereich

- Sandkasten mit Sandspielzeug und Wasser
- Platz für großräumige Bewegungen wie Fangen, Ballspielen, Roller-, Dreirad- und Fahrradfahren (geeignetes Material wie Fahrzeuge, Bälle, Seile, Reifen etc.)
- Kleine Hindernisse, zum Beispiel niedrige Mauern und Baumstämme

- Installationen zum Klettern und Rutschen
- Ruheplätze mit Sitzgelegenheiten

Sicherheit

- Ein aktuelles Sicherheitskonzept liegt allen in der Einrichtung Tätigen wie auch den Eltern vor.
- Die Leitung achtet auf Einhaltung und Aktualisierung der Sicherheitsvorkehrungen und auf regelmäßige Schulung des Personals.
- Themen der Sicherheit werden permanent mit Kindern, Eltern und Mitarbeitern besprochen. Die Kinder sind ebenfalls mit den grundlegenden Richtlinien für Sicherheit vertraut.
- Es gibt regelmäßige Übungen für Evakuierung und Zwingendes Verbleiben.
- Der Sicherheitszustand der Einrichtung wird regelmäßig von einem Beauftragten überprüft.

Aufsichten

- Aufsichten im Innen- und Außenbereich sind klar geregelt und schriftlich fixiert. Themen der Aufsichten werden im Team erörtert.
- Die Leitung übernimmt Verantwortung für die korrekte Einhaltung der Aufsichten.
- Die Übergabe der Kinder nach dem Kindergarten ist ebenfalls schriftlich geregelt, die abholberechtigten Personen sind den Erziehern bekannt und, falls es sich nicht um die Eltern handelt, von diesen autorisiert. ■



3.2 Zugangsmodalitäten, Beratung und Information

Im Fokus

Die Zugangsmodalitäten beinhalten die Regelungen zur Aufnahme neuer Kinder in den Kindergarten und die Formen von Beratung und Information für interessierte Eltern vor einer evtl. Aufnahme ihres Kindes.

Kommentar

Die Zugangsmodalitäten sind auf das pädagogische Konzept der Einrichtung abgestimmt und beruhen auf der Vereinbarung zwischen Träger und pädagogischer Leitung. Alle formellen Aspekte der Aufnahme und der Auswahlkriterien sind geregelt und schriftlich festgelegt. Das Aufnahmeverfahren ist transparent und öffentlich einsehbar.

Im Prinzip steht der Besuch des Kindergartens allen Kindern offen. Die Auswahlkriterien legen Prioritäten für die Aufnahme fest.

Neue interessierte Eltern haben die Möglichkeit, sich ein umfassendes Bild über den Kindergarten und die Schule zu machen. Alle Formen von Beratung und Information, schriftlich wie mündlich, werden mehrsprachig angeboten, das heißt zumindest auf Deutsch und in der Landessprache.

Anregungen

Schriftliche Informationen

- über die Einrichtung wie Struktur und Organisation, pädagogisches Konzept, Ansprechpartner, Kosten etc. gibt es in Form von Broschüren und Flyern sowie auf der Homepage.
- Diese Informationen sind mehrsprachig und werden von der Leitung oder einem Beauftragten regelmäßig aktualisiert.

Persönliche Beratung

- erfolgt in der Landessprache oder es steht Übersetzung zur Verfügung.
- Die Leitung oder pädagogische Mitarbeiter stehen für Gespräche zur Verfügung.
- Führungen durch die Einrichtung und/oder Tage der offenen Tür werden angeboten. ■



3.3 Öffnung nach außen und Kooperation

Im Fokus

Im Mittelpunkt stehen das Selbstbild der Einrichtung als Ort der Begegnung, die Offenheit für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen wie auch die Außendarstellung der Einrichtung und mögliche Formen der Kooperation mit Vertretern des Gastlandes.

Kommentar

Öffnung nach außen und Kooperation sind im Leitbild der Einrichtung verankert. Der Kindergarten versteht sich als Ort der Begegnung, des Lebens und Lernens. Die Einrichtung zeigt eine von Offenheit und Toleranz geprägte Haltung allen Sprachen und Kulturen gegenüber, die gleichermaßen wertgeschätzt werden.

Die Lern- und Lebenskultur ist bei allen Interaktionsprozessen spürbar. Sie zeigt sich im täglichen Umgang miteinander durch gegenseitige Wertschätzung und durch einen offenen Austausch mit relevanten Gruppen anderer Kulturen. Insbesondere wird die Kultur der Einrichtung im Umgang mit dem Kind und bei der Lösung von Konflikten deutlich.

Eine positive Außendarstellung und Öffnung der Einrichtung vor Ort wird als grundlegend für die Wahrnehmung und Anerkennung der eigenen Kultur im Gastland betrachtet und bewusst gefördert. Kooperationsverträge mit anderen Kindergärten bzw. Schulen und sozialen Diensten und Einrichtungen vor Ort fördern die Einbindung der Einrichtung in das soziokulturelle Netz am Standort. Verbindungen zu anderen Kindergärten auf nationaler und internationaler Ebene sind anzustreben.

Anregungen

Die Einrichtung bietet den Kindern vielfältige Möglichkeiten, die Kultur des Gastlandes kennen zu lernen und die eigene Kultur nach außen zu repräsentieren:

In der Einrichtung

- Gestaltung des Tagesablaufes, Rituale und Regeln für Spiel und Arbeit
- Gestaltung und Dekoration der Räume
- Bücher, Lieder und Spiele in verschiedenen Sprachen

Projekte und Aktionen

- Gegenseitige Besuche von Kindergärten und Exkursionen
- Mitwirken bei Nachbarschaftsfesten
- Mitwirken bei sozialen Projekten, zum Beispiel Kleider- und Lebensmittelsammlungen, Besuche im Altersheim oder anderer gemeinnütziger Einrichtungen, Teilnahme an Benefizveranstaltungen
- Zu bestimmten Anlässen wie Sommerfest, Weihnachtsmarkt, Ausstellungen, Tage der offenen Tür etc. werden Eltern, Kooperationspartner, Träger und schulische Vertreter, Nachbarn und Vertreter von kulturellen Gruppen vor Ort eingeladen.
- Es gibt Fortbildungsangebote und Aktivitäten für Eltern und Erzieher zum Kennenlernen der vorhandenen Kulturen. ■

3.4 Begegnung mit Sprachen und Kulturen

Im Fokus

In einem Kindergarten an Deutschen Schulen im Ausland treffen unterschiedliche Sprach- und Kulturkreise und damit verbunden ein breites Spektrum an Kenntnissen und Erfahrungen aufeinander. Diese kulturelle und sprachliche Heterogenität birgt Chancen und Herausforderungen.

Kommentar

Die kulturelle und sprachliche Vielfalt wird bewusst aufgegriffen und thematisiert. In diesem Sinn wird interkulturelles Lernen tägliche Aufgabe und wird bei allen Vorhaben berücksichtigt. Die Sensibilisierung jedes einzelnen Kindes für die Bedeutung der eigenen Sprache und Kultur wie für andere Lebensformen ist ein zentrales Erziehungs- und Bildungsziel.

Anregungen

- Singen von Liedern aus unterschiedlichen Kulturkreisen, auch in anderen Sprachen
- Hören von Texten und Liedern in anderen Sprachen
- Lesen/Vorlesen von mehrsprachigen Kinderbüchern und Büchern, die interkulturelle Aspekte aufweisen wie zum Beispiel Märchen und Großstadtsagen
- Begegnung mit interkulturellen Inhalten und landeskundlichen Traditionen zu besonderen kulturspezifischen Anlässen und Festen oder durch Ausstellungen im Kindergarten
- Einbeziehen der Eltern – Zurückgreifen auf ihre landeskundlichen und interkulturellen Kenntnisse, zum Beispiel bei Festen
- Möglichkeit zu vielfältigen Kulturerfahrungen außerhalb der Einrichtung, zum Beispiel über den Besuch kultureller Einrichtungen (Theater, Museen, Vereine etc.) ■





3.5 Soziales Klima der Einrichtung

Im Fokus

Die Lerngruppen sind nach ihrer Herkunft und nach ihren Vorkenntnissen und Neigungen heterogen. Diese Heterogenität wird als Bereicherung aufgefasst. Ziel der Erziehungs- und Bildungsarbeit ist es, ein Klima der Toleranz und Freundschaft und der positiven gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen.

Kommentar

Kinder lernen unterschiedliche Meinungen und Vorlieben kennen, diese anzunehmen und eigene Meinungen zu äußern. Sie erfahren diese andersartige Umgebung als Bereicherung. Im Rahmen von Regeln und Strukturen, in die sie sich nach und nach einfügen, erfahren sie, wie sich eine große Bandbreite an Ideen und Interessen verwirklichen lässt. Sie erleben die Strukturen als flexibel und beeinflussbar.

In einem angstfreien, durch Respekt und gegenseitiges Verständnis geprägten Klima gelingt Lernen leichter. Dies bezieht sich auf die Situation der Kinder und die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung. Die Erzieher tragen Verantwortung dafür, dass soziales Lernen bewusst angeregt und reflektiert wird.

Anregungen

- Kinder lernen mit Lob ebenso wie mit Kritik umzugehen.
 - Positives Feedback geben
 - Routinen und Rituale zum täglichen Umgang miteinander einüben
 - Abläufe für den Umgang mit Konflikten üben
 - Formeln für Bitten, Danken, Loben üben
 - Individuelle (soziale) Wochenlernziele setzen (zum Beispiel Anderen aufmerksamer Zuhören) und das Erreichen oder Nichterreichen der Ziele am Wochenende in der Gruppe reflektieren
 - Verschiedene Symbole für Stimmungen im Raum aufhängen, zum Beispiel Wettersymbole (Sonne, leicht bewölkt, bewölkt, Regen, Blitz und Donner/heiter bis sehr schlecht): in einer täglichen Abschlussroutine stellen sich die Kinder entsprechend ihrer Bewertung des Tages zu einem Symbol und erklären, warum sie in dieser Stimmung sind
 - Gemeinschaft stiften: Aktivitäten/Spiele, die nur durch die Mitarbeit aller Gruppenmitglieder gelöst werden können ■
- Einführung des Streitschlichter-Prinzips
 - Patenschaften initiieren und begleiten: ältere erfahrene Kinder helfen jüngeren Kindern bei Schwierigkeiten



Eine Einrichtung, die Kinder als soziale Wesen zu der Übernahme von Verantwortung und Eigentätigkeit motivieren will, muss über ein entsprechendes pädagogisches Konzept verfügen, das von der Leitung teamorientiert mit den Erzieherinnen und Erziehern erarbeitet wird. Zusätzlich müssen fachliche Impulse von der Leitung ausgehen, die im Sinne einer Anpassung der Arbeit an neue wissenschaftliche und methodisch-didaktische Entwicklungen in die Arbeit der Einrichtung einfließen. Die Personalführung erfolgt im Sinne einer transparenten Organisation, die die Mitarbeiter einbezieht, um ein gemeinsames Qualitätsmanagement zu ermöglichen, das auch nach Außen vertreten wird.

4. Leitung und Management





4.1 Leitungshandeln

Im Fokus

Die Glaubwürdigkeit des Leitungshandelns hängt sehr wesentlich von den Aktionen der Leitung selbst ab. Der Vorbildfunktion der Leitungsmitglieder kommt hohe Bedeutung zu.

Kommentar

Im Konzept der Einrichtung sind die pädagogischen Grundprinzipien der Arbeit zu finden. Auch werden dort die institutionellen Verantwortlichkeiten und die der Leitung der Einrichtung benannt.

Die Leitung der Einrichtung hat die Führungsverantwortung und delegiert Aufgaben an Mitarbeiter. Sie bildet sich permanent fort und ist im Austausch mit der Leitung der anschließend zu besuchenden Grundschule. Sie ist verantwortlich für die Personalführung und die jeweilige Jahresplanung. Die Leitung orientiert sich am Prinzip der „Dialogischen Führung“ und ist mit Methoden des Qualitätsmanagements vertraut. Sie versteht und spricht die Landessprache, kennt und berücksichtigt die kulturellen Besonderheiten des Gastlandes (interkulturelle Kompetenz).

Für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt es einen schriftlich fixierten Überblick mit den wichtigsten Grundlagen, Regeln und Zielen der Einrichtung. Auch hier sind die Verantwortlichkeiten/Aufgaben klar formuliert. Eine entsprechende Ausarbeitung gibt es auch für neue Eltern. Die Leitung der Einrichtung ist – wenn möglich – von einer Gruppenleitung entbunden. Sicherheitsthemen wie Erste Hilfe, Evakuierungsplanung, Hygiene etc. sind auch Leitungsaufgaben.

Die Leitung sorgt dafür, dass die äußeren Abläufe (Bring-Abholzeiten), Rituale und grundlegende Regeln der Einrichtung bekannt sind und eingehalten werden. Regelmäßig finden Mitarbeitergespräche und Meetings mit den gewählten Elternvertretern statt. Ein Fortbildungskonzept wird entwickelt.

Die Leitung nimmt regelmäßig an Fortbildungen teil. Dieses Wissen wird an die Mitarbeiter weitergegeben.

Anregungen

- Für die Leitung von pädagogischen Einrichtungen ist der Austausch mit anderen Leitungsmitgliedern wichtig.
- Der Besuch überregionaler und regionaler Treffen und Fortbildungen für Leitungspersonal helfen bei der Bewältigung der Aufgaben.
- Wichtigste Bestandteile der Leitungsarbeit sind die Kommunikation und das Konfliktmanagement.
- Die Leitung bringt immer wieder die verschiedenen Gruppen der am Bildungsprozess Beteiligten zusammen. Sie vermittelt und initiiert selbst die Kommunikation.
- Es gibt klare Regeln für den Umgang mit Konflikten. ■



4.2 Personalführung, Organisation und Management

Im Fokus

Die Wertschätzung und der Respekt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung sind grundlegend für ein gelungenes Personalmanagement. Hinzu kommen klare Regeln, eine transparente Kommunikationsstruktur und eine positive Feedbackkultur.

Kommentar

Die Personalführung liegt in der Verantwortung der Leitung. Von daher verfügt die Leiterin bzw. der Leiter über entsprechende Zusatzqualifikationen. Dies betrifft insbesondere den Bereich der Zielvereinbarungsgespräche und Mitarbeitergespräche. Das Ziel der Gespräche ist sowohl die Kompetenzentwicklung der Erzieher als auch das gegenseitige Feedback.

Die Gespräche finden auf der Grundlage einer – dem Personal bekannten – Struktur statt. Sie werden in einer zugewandten und entspannten Atmosphäre geführt. Werden diese Gespräche protokolliert, müssen Leitung und Erzieher dem Protokoll zustimmen.

Arbeitsplatzbeschreibungen erfassen die Tätigkeiten der Mitarbeiter in ihrer jeweiligen Funktion so genau wie möglich. Diese Texte werden evaluiert und jährlich entsprechend angepasst.

Die Einstellung von neuen Mitarbeitern ist ebenfalls Aufgabe der Leitung. Eine gewisse Heterogenität des Personals (Gender / Alter) wird angestrebt. Praktikanten können neue Impulse liefern. In diesem Zusammenhang ist eine Kooperation mit einer Fachhochschule sinnvoll.

Anregungen

Der Dienstplan

- wird schriftlich formuliert.
- berücksichtigt nach Möglichkeit die Interessen der Einrichtung bzw. der Kinder und der Mitarbeiter.
- ist so transparent wie möglich: die Mitarbeiter sind an der Erstellung beteiligt, um mögliche Schwierigkeiten nachvollziehen können.
- Es besteht Klarheit über die jeweiligen Aufgaben, Rollen und Kompetenzen.
- Die Vertretungen, Pausenzeiten etc. sind ebenfalls klar geregelt.
- Gemeinsame Planungszeiten für Teams werden festgesetzt. Es gibt wöchentliche Teamsitzungen. ■



4.3 Qualitätsmanagement

Im Fokus

Allen am Bildungsprozess Beteiligten, aber insbesondere der Leitung und dem Team ist die Bedeutung der permanenten Qualitätsentwicklung bewusst.

Das Qualitätsmanagement (QM) ist Teil der Konzeption der Einrichtung. Wesentlicher Ausgangspunkt des Qualitätsmanagements sind die Ist-Analyse und die Formulierung von Zielen bzw. Visionen. Gerade in Hinblick auf die Formulierung der Entwicklungsziele sind eine konkrete Zeitplanung, die Bedingungen für das Erreichen von Teilzielen und die Dokumentation der Qualitätsentwicklung wesentlich. Dazu gehören an Terminen orientierte Entwicklungsziele, Fortbildungskonzepte und – soweit möglich – Supervision für das Team und die Leitung. Der vorliegenden Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule an Deutschen Auslandsschulen ist die Grundlage für die Qualitätsentwicklung der Einrichtung.

Kommentar

Die Mitarbeit am QM steht auch Eltern offen. Es kann zudem – je nach Voraussetzungen – die Gesamteinstitution (Schule) eingebunden sein.

Die Leitung kommuniziert die Ziele und Methoden der Qualitätsentwicklung und bindet – je nach Bedarf – externe Fachkräfte mit ein. Sehr wichtig sind das Formulieren eines Zeitrahmens und die Kriterien der Evaluation.

Mindestens einmal jährlich findet eine ganztägige Konferenz zur Qualitätsentwicklung der Einrichtung

statt. Methoden der Selbst- oder Fremdevaluation werden genutzt.

Anregungen

- Die von der Bertelsmann Stiftung herausgegebenen Vorschläge für Selbstevaluation (SEIS) können wertvolle Anregungen geben. Auch hier sind die Transparenz der Vorgehensweise und die Veröffentlichung der Ergebnisse extrem wichtig für den Erfolg von Entwicklungsprozessen.
- Die Erkenntnisse des „Change Managements“ sind hilfreich. (Bei notwendigen strukturellen Veränderungen sind Dissens und Widerstand normal und hilfreich.)
- QM und Qualitätsentwicklung ist immer mit Widerstand verbunden. Alle am Prozess Beteiligten müssen sich früh genug damit auseinandersetzen und Widerstand als Hinweis auf Brüche und Probleme positiv wahrnehmen.
- Die Meinung der Kinder einbeziehen: Feedbackrunden mit den Kindern ■



4.4 Außendarstellung und Öffentlichkeitsarbeit

Im Fokus

Die Außenwirkung der Einrichtung hängt sowohl von den entsprechenden Medien als auch vom Auftreten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab.

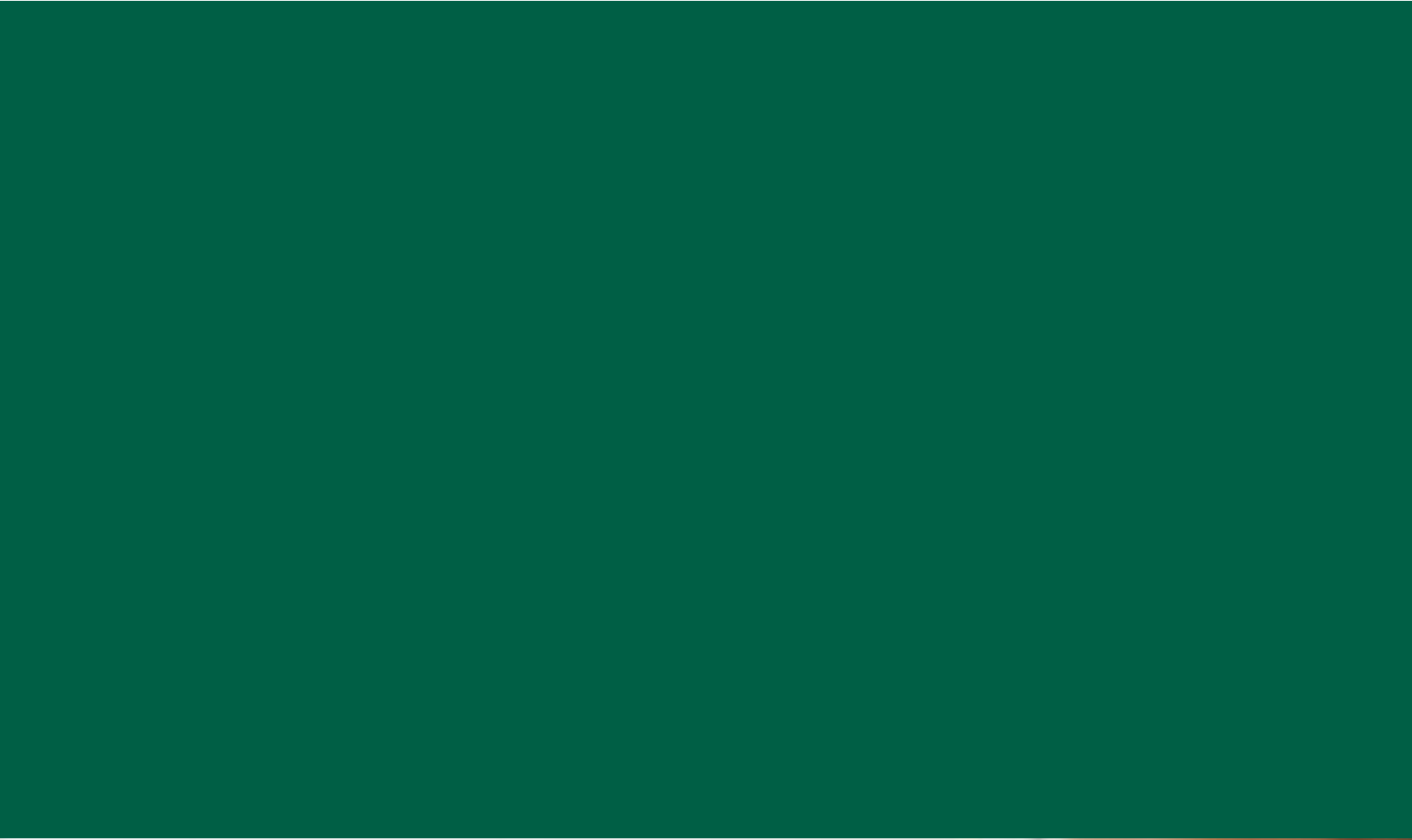
Der Kindergarten und / oder die Vorschule sind als Teil der Gesamtinstitution, zum Beispiel als Vorstufe zur Schule, ständig in Publikationen mit Außenwirkung präsent. Ein eigenes bzw. gemeinsames Logo und eine immer wiederkehrende Struktur der Mitteilung erleichtern die Identifikation mit der Einrichtung. Fotos und Texte von Mitarbeitern über die Arbeit und auch die Berichte von Eltern werden regelmäßig nach außen getragen.

Kommentar

Kindergarten und Vorschule sollten über einen eigenen Internetauftritt verfügen und Kontakte zur Presse haben. Es macht Sinn, einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin bzw. ein Leitungsmitglied mit dieser Marketingaufgabe zu betrauen und darauf zu achten, dass die Einrichtung angemessen repräsentiert wird.

Anregungen

- Sollte es innerhalb des Teams niemanden geben, der die Betreuung einer Website übernehmen kann, ist die Einbindung von Eltern eine konkrete Möglichkeit, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.
- Ein monatlicher „Flyer“ über die Aktivitäten der Einrichtung oder eine regelmäßige Informations-E-Mail an die Eltern sind ebenfalls denkbar.
- Ausflüge, Exkursionen und besondere Vorhaben sollten immer früh genug angekündigt werden. ■



Für die Einrichtung ist ein Fortbildungskonzept von Bedeutung, das den Erzieherinnen und Erziehern Möglichkeiten einer systematischen Weiterqualifizierung im Sinne der Personalentwicklung eröffnet. Kollegiale Hospitationen und dazugehörige Beratungssysteme unterstützen das Team der Einrichtung dabei, bestimmte Standards zu erreichen, die eine erfolgreiche (fachliche) Arbeit und die Übergänge in die Grundschule unterstützen.

5. Personalentwicklung





5.1 Kontinuierliche externe Professionalisierung

Im Fokus

Für jede pädagogische Institution sind die Fortbildung und Weiterqualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von zentraler Bedeutung für ihren Erfolg und ihre Wirksamkeit.

Kommentar

Die Fortbildungen müssen sich an dem Leitbild, den Bedürfnissen und Zielen der Einrichtung orientieren. Fortbildungswünsche, die dazu keinen oder nur geringen Bezug haben, werden zurückgestellt.

Ein Fortbildungsplan gewährleistet, dass aus den vielfältigen Interessen, Wünschen und Bedürfnissen diejenigen ausgewählt werden, die für die systematische Weiterentwicklung der Einrichtung von besonderer Bedeutung sind. Das können Fortbildungen für das ganze System oder auch die Qualifizierung einer Fachkraft für besondere Aufgaben sein.

Der Fortbildungsplan wird transparent und unter Einbezug aller erstellt.

Die sprachliche Weiterbildung und Auseinandersetzung mit aktuellen sprachdidaktischen Ansätzen sowie die Interkulturalität werden in jedem Plan berücksichtigt.

Für jeden Mitarbeiter wird ein Fortbildungsplan von der Leitung erstellt, der inhaltlich, organisatorisch und auf die individuell unterschiedlichen Bedürfnisse in der Einrichtung abgestimmt ist.

Die Leitung achtet auf ihre eigene Weiterbildung und Qualifizierung.

Die in Einzelfortbildungen erworbenen Inhalte werden an alle Erzieher weitergegeben, zum Beispiel durch ein Multiplikatorensystem und gehen in die Planung von Verbesserungsmaßnahmen ein.

Anregungen

- Informationen über Angebote zu Fortbildungsmaßnahmen einschlägiger Anbieter im In- und Ausland sammeln und bekanntgeben
- Materialien (zum Beispiel Fachzeitschriften) zur eigenständigen Fort- und Weiterbildung stehen ausreichend zur Verfügung.
- Fortbildungsmaßnahmen werden in der Finanzplanung berücksichtigt. ■



5.2 Interne Personalentwicklungsmaßnahmen

Im Fokus

Formen kollegialer Zusammenarbeit und Beratung unterstützen die Qualitätsentwicklung der Arbeit und tragen zur gegenseitigen Entlastung bei.

Kommentar

Die kollegiale Zusammenarbeit hat unter anderem das Ziel, den aktiven Austausch von Erfahrungen, die gegenseitige Unterstützung, die Nutzung von Synergieeffekten und die gemeinsame Suche nach Lösungen für Probleme im Sinne der Teamarbeit zu fördern.

Kollegiale Hospitationen sind eine effektive und sinnvolle Möglichkeit der professionellen Entwicklung. Das eigene Handeln und Verhalten wird im intensiven Austausch über das kollegiale Feedback qualifiziert, reflektiert und weiterentwickelt. Die Teilnehmer erfahren etwas über sich und erhalten Einblick in andere pädagogische Ansätze und Methoden.

Um diese Ziele zu erreichen, braucht kollegiale Zusammenarbeit klare und verlässliche Strukturen, Anleitung, Organisationsformen und Regeln.

Wie in allen sozialen und pädagogischen Berufen ist eine professionelle Beratung und Supervision wichtig, um das eigene professionelle Handeln zu überprüfen und zu verbessern.

Anregungen

- Stufen- bzw. institutionsübergreifende Hospitationen (besonders mit der Grundschule und umgekehrt) werden im Jahresplan vorgesehen und durchgeführt.
- Mitarbeiter können bei Bedarf Angebote zur Reflexion des pädagogischen Alltags in Anspruch nehmen (Fachberatung, Supervision).
- Die Leitung unterstützt und organisiert entsprechend Möglichkeiten. ■

5.3 Teamentwicklung

Im Fokus

Die bereitwillige gewinnbringende Zusammenarbeit unter den Kolleginnen und Kollegen einer pädagogischen Institution ist eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Veränderungsprozesse.

Kommentar

In vielen Zusammenhängen ist festzustellen, dass mit Teamarbeit mehr erreicht werden kann als jeder einzelne für sich zu bewirken im Stande ist. Besonders wenn es um die Qualitätsverbesserung des Systems geht, ist neben dem schrittweisen und systematischen Vorgehen die Bildung von arbeitsfähigen Teams eine wichtige Voraussetzung.

Anregungen

Eckpunkte für die Zusammenarbeit sind:

- Die Kooperation der Mitarbeiter in Hinblick auf Qualitätsentwicklung wird von der Leitung initiiert und begleitet.
- Erzieher, die mit derselben Gruppe, in demselben Raum oder im Rahmen offener Arbeit zusammenarbeiten, haben regelmäßige gemeinsame Planungstreffen.
- Vereinbarte Teams stimmen regelmäßig ihre Pläne ab und erarbeiten gemeinsame Materialien.
- Projektarbeiten, Exkursionen etc. werden abgestimmt und dokumentiert.
- Es gibt gemeinsame Projekte von Erziehern und Lehrkräften der Grundschule, die von der Leitung unterstützt werden.
- Gemeinschaftsveranstaltungen haben einen festen Platz im Jahresverlauf. ■







Zu den Instrumenten einer zielgerichteten Qualitätssicherung und -entwicklung gehört einerseits ein Leitbild, das als Orientierung der gemeinsamen Arbeit genutzt wird. Die kritische Hinterfragung der eigenen Arbeit im Sinne der Selbstevaluation gehört ebenso zu einer Qualitätsentwicklung wie die Dokumentation der (inhaltlichen und sprachlichen) Arbeit.

6. Qualitätssicherung und Entwicklung





6.1 Leitbild- und Zielorientierung

Im Fokus

Das Leitbild beschreibt die „Philosophie“, die Grundwerte einer Einrichtung. Es enthält die Zielsetzungen, denen sich alle Beteiligten verpflichtet fühlen. Auf dieser Basis ist eine realistische Vision formuliert, die für die Weiterentwicklung der Institution Orientierung bietet.

Kommentar

Das Leitbild wird von allen Beteiligten, den Erziehern und den Eltern gemeinsam erarbeitet. Es enthält einprägsame und verständliche Aussagen darüber, welche (über-)geordneten Ziele alle Beteiligten verfolgen. Es ist so kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig formuliert und schriftlich fixiert.

Intern und extern wird das Leitbild kommuniziert und ist allen Interessierten zugänglich.

Es kann in unterschiedlichen Situationen hilfreich und unterstützend sein, z.B. als Anlass für einen Neustart bei einem Leitungswechsel, zur Prioritätensetzung beim Festsetzen von Zielen, als Anregung für pädagogische Diskussionen, Gelegenheit zur Rechenschaftslegung, zur Standortbestimmung in kontroversen Fragen.

Die Philosophie der Einrichtung/das Leitbild beeinflusst die Festlegung lang- und mittelfristiger Ziele bzw. spiegelt sich in der Planung wider.

Diese Ziele und ihre praktische Umsetzung werden im Arbeitsplan in nachvollziehbaren Schritten konkretisiert.

Anregungen

Das Leitbild wird auf der Website, in Infobroschüren, in der Einrichtung (zum Beispiel in einem Infokasten) kommuniziert.

Folgende Fragen können bei der Formulierung des Leitbildes und der Zielorientierung helfen:

- Wer sind wir?
- Was bieten wir an?
- Was können wir?
- Was wollen wir erreichen?

Aussagen im Leitbild/der Zielorientierung können folgende Punkte umfassen:

- weltanschauliche Orientierung
- Bildung
- Haltung zum Kind
- Gestaltung der Erziehung- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern
- Selbstverständnis der Zusammenarbeit der Mitarbeiter
- Einbettung in den Sozialraum, Kontakt zum Umfeld ■



6.2 Kontinuierliche (Selbst-) Evaluation

Im Fokus

(Selbst-) Evaluation dient der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Grundlage sind das Sammeln, Verarbeiten und Interpretieren von Daten. Am Schluss des Prozesses stehen eine Bewertung und die Entscheidung über die Weiterentwicklung der Arbeit.

Kommentar

Eine sinnvolle Evaluation geht von folgenden unterschiedlichen Qualitätsbereichen aus:

- Qualität der Leitung
- Qualität der pädagogischen Arbeit
- Professionalität der Erzieher
- Klima und Kultur der Einrichtung
- Außenbeziehungen

Nach der Beschreibung und Analyse der Ist-Situation und der Entscheidung über die Evaluationsbereiche folgt die Formulierung der Ziele. Die Bestimmung von Indikatoren und die Formulierung von Anforderungen oder Standards sind sinnvoll. Danach muss geklärt werden, welcher Evaluationsmodelle man sich bedient, also wie die Daten gesammelt, analysiert und ausgewählt werden sollen.

Anregungen

- Selbstevaluation ist besonders dann gut, wenn sie von allen beteiligten Personen bzw. Gruppen als sinnvoll wahrgenommen wird. Daher sind entsprechende Zielformulierungen wichtig.
- Die Auswahl eines kleinen, überschaubaren Bereiches macht mehr Sinn – und wird meist auch als „überschaubar“ und leichter zu bewältigen wahrgenommen – als ein großes Vorhaben, das nicht umsetzbar ist.
- Es gibt inzwischen zahlreiche Vorbilder für (Selbst-) Evaluation in Bildungseinrichtungen. Eine Orientierung an diesen und/oder die Einbeziehung von externer Expertise sind empfehlenswert. ■



6.3 Dokumentation

Im Fokus

Dokumentation ist notwendiger und integraler Bestandteil eines jeden Qualitätsmanagements. Es werden verschiedene Arten von Dokumenten, verbunden mit unterschiedlichen Zielen und Aufgaben zusammengestellt.

Kommentar

Eine gut geführte Dokumentation macht die Abläufe, Prozesse und Verantwortlichkeiten innerhalb einer Einrichtung transparent. Sie bildet einerseits die Grundlage für eine kontinuierliche Evaluation und ggf. Verbesserung der Abläufe und dient andererseits als Nachweis für die Durchführung von Maßnahmen sowohl im organisatorischen wie im pädagogischen Bereich.

Es können u. a. folgende Kategorien von Dokumenten unterschieden werden:

- Dokumente, die auf die Kommunikation nach außen gerichtet sind: zum Beispiel Satzung der Einrichtung, offizielle Papiere (Zugangsmodalitäten etc.), Formblätter, Kooperationsverträge etc.
- Interne Dokumente: Prozessabläufe, Einhaltung von Hygienevorschriften, Sitzungsprotokolle, Evaluationsergebnisse
- Personalbezogene Dokumente: Arbeitsverträge, Protokolle von Mitarbeitergesprächen, Fortbildungsunterlagen etc.

- Kind-bezogene Dokumente: Stammblatt, Beobachtungsbögen, Testergebnisse, Arbeitsergebnisse, Protokolle von Elterngesprächen

Anregungen

- Ein Dokumentationssystem ist gut geplant, professionell angelegt, wird verantwortlich geführt und kontinuierlich gepflegt.
- Es werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung zu einem gewissen Grad beteiligt: jeder trägt seinen Anteil zur Dokumentation bei (zum Beispiel bei kind-bezogenen Daten).
- Die Zugänglichkeit der Daten entspricht den Richtlinien des Datenschutzes. ■



Glossar

Erstsprache (L1)

Die Sprache, die Kinder ab der Geburt erwerben. Sprechen beide Elternteile die gleiche Sprache im Umgang mit dem Kind, wächst das Kind einsprachig (monolingual) auf. Verwenden die Eltern im Umgang mit dem Kind zwei Sprachen (Prinzip: Eine Person – eine Sprache), so wächst das Kind bilingual auf. In diesem Falle spricht man auch vom bilingualen Erstspracherwerb.

Zweitsprache (L2)

Eine Zweitsprache ist eine Sprache, die sukzessiv ab einem Alter von etwa vier Jahren gelernt wird. Der Begriff wird in der Literatur unterschiedlich verwendet: In einem engeren Sinne bezeichnet er den Prozess des sukzessiven Erwerbs innerhalb des Ziellandes, in einem weiteren Sinne wird darunter die Aneignung jeder weiteren Sprache bezeichnet.

Mehrsprachigkeit

Ein Individuum, ein Staat oder eine Institution kann über mehrere Sprachen verfügen: Ein Individuum wird als mehrsprachig bezeichnet, wenn es über die Erstsprache hinaus mindestens zwei weitere Sprachen, L1 oder Fremdsprachen, beherrscht. Mehrsprachigkeit kann auch die Existenz von verschiedenen Sprachen in einem sozialen Umfeld, innerhalb einer Region oder innerhalb von Staatsgrenzen bezeichnen. Institutionelle Mehrsprachigkeit liegt dann vor, wenn beispielsweise in einer Kindertagesstätte Erziehungsprozesse in mehreren Sprachen stattfinden.

Sprachliche Mittel

Das Inventar an Mitteln, über die Sprache verfügt, um eine Äußerung kommunikativ wirksam zu gestalten: Wortschatz, Satzbaukonstruktionen, Zeitformen, Genus verbi (Aktiv-Passiv), sprachliche Bilder, etc.

Sprachliche Varietäten

Begriff zur Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von „Sprache“ mit Bezug auf Sprachgebrauchsformen, Verwendungszusammenhänge oder Merkmale. So lassen sich beispielsweise regionale Varietäten (Dialekte, Regionalsprachen), gruppenbezogene Varietäten (u. a. jugendsprachliche Varietäten), funktionale Varietäten (zum Beispiel Fachsprachen, Bildungssprache, Umgangssprache) voneinander unterscheiden. Das so genannte „Hochdeutsch“ wird als Standardvarietät

bezeichnet. Standardvarietäten sind als überregional, Oberschichtlich, verschriftlicht und kodifiziert charakterisiert. Das bedeutet:

Die Standardvarietät wird im gesamten Sprachraum verstanden (Fernsehen, Radio...). Sie wird von gebildeten Menschen aktiv verwendet. Im Gegensatz etwa zu Dialekten ist die Standardvarietät auch in Schriftform vorhanden. Es gibt Normen für die Rechtschreibung, für die Aussprache etc. Standardvarietäten dienen in der Regel als Grundlage für grammatische Beschreibungen (vgl. DUDEN-Grammatik). Für das Deutsche sind drei Standardvarietäten anzunehmen: eine für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Diese Varietäten haben viele Gemeinsamkeiten, aber auch einige Unterschiede, die sich vor allem in der Lexik und in der Aussprache zeigen.

Feste Gruppen

Stammgruppen mit festen Bezugspersonen. Die Angebote finden überwiegend gruppenbezogen statt.

Teiloffenes Konzept

Feste Stammgruppen mit festen Bezugspersonen und regelmäßigen gruppenübergreifenden Angeboten – zum Teil in Funktionsräumen – an denen sich die Kinder nach Interesse beteiligen können.

Offenes Konzept

Es gibt keine Gruppen. Die Räume sind funktional eingereicht (z.B. Rollenspielraum, Kreativraum, Bauraum, PC-Raum). In den Räumen finden entsprechende Angebote statt und die Kinder ordnen sich nach eigenen Interessen zu. Für Kinder und Eltern gibt es eine feste Ansprechperson, die das Kind in seiner Entwicklung begleitet und die in der Regel mit den Eltern des Kindes regelmäßig Entwicklungsgespräche führt.

Dialogische Führung

Als Dialogische Führung wird die Kultur einer Einrichtung bezeichnet, in der die Mitarbeiter aus eigener Einsicht und in eigener Verantwortung handeln. Sie ist kein Patentrezept, sondern alle Beteiligten versuchen, in konkreten Führungssituationen auf kommunikativem Wege gemeinsam Lösungen zu finden, Einsichten zu gewinnen und Initiativen zu entwickeln.

Feedback

Feedback in Institutionen kann Leistungen und das Klima verbessern. Die Entwicklung einer Feedbackkultur ist Teil jedes Qualitätsmanagement-Systems.

Es geht um Rückmeldungen, ob eine verbale oder nonverbale Mitteilung angekommen ist und welche Empfindungen sie auslöst. Das Feedback dient als Reflexionshilfe, um das eigene Handeln in komplexen Situationen zu überprüfen und bei Bedarf zu optimieren.

Inklusion

Die UN-Behindertenrechtskonvention trat in Deutschland im Jahr 2009 in Kraft. Demnach erhält jeder Mensch die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.

In der Inklusion geht es darum, alle Barrieren in Bildung und Erziehung für alle Schüler und Schülerinnen auf ein Minimum zu reduzieren. Der Index für Inklusion von Tony Booth und Mel Ainscow unterstützt die Entstehung einer neuen Schulkultur.

Ko-Konstruktion (Rahmenrichtlinien Südtirol 2008)

Ko-Konstruktion als pädagogisches Prinzip verlangt, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet, dass Bildungsprozesse von pädagogischen Fachkräften und Kindern gemeinsam gestaltet werden. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass das Kind und sein Umfeld gleichermaßen aktiv werden. Somit sind auch die Erwachsenen für die Qualität dieses Interaktionsgeschehens und für dessen Steuerung und Moderation maßgeblich mit verantwortlich.

Portfolio

Das Portfolio ist ein Entwicklungsbuch, in dem alles zusammengetragen wird, was die Entwicklung und die Lebenswelt des Kindes veranschaulicht. In ihm werden aktuelle Themen des Kindes aufgegriffen und im Dialog mit dem Kind Stärken und Schwächen, seine Fähigkeiten und Interessen sichtbar gemacht. Das Kind lernt, über seine Lernwege zu reflektieren und seine Lernprozesse nachzuvollziehen. Das Portfolio enthält Zeichnungen, Fotos, Interviews oder Berichte, die systematisch und übersichtlich dokumentieren, wie das Kind lernt und was es bereits kann.



Literaturempfehlungen

Akgün, Mechthild/Futter, Ursula/Schulte, Annegret: Schulamt und Jugendamt: Hand in Hand. Wie eine Kommune die Bildungschancen von Kindern verbessern kann. In: KiTa NRW. Ausgabe 2/2010.

Online verfügbar unter:

www.gew-krefeld.de/Aktuelles-Archiv2010/02/02/Kooperation_Jugendamt-Schulamt_2.10.pdf

Amt für Volksschule und Kindergarten Kanton Solothurn (Hrsg.): Rahmenkonzept Qualitätsmanagement für Kindergarten und Volksschule. Solothurn: 2007.

Barth, Judith/Bartoli, Petra: Das „Überlebenshandbuch“ für Kita-Leiterinnen!. Bonn: Pro Kita 2012.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor 2012, 5. Auflage.

Online verfügbar unter:

www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bildungsplan.pdf

Berliner Sprachstandserhebung und Materialien zur Sprachförderung für Kinder in der Vorschul- und Schuleingangsphase, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Beuthstraße 6-8, 10117 Berlin-Mitte.

Online verfügbar unter:

http://daz-lernwerkstatt.de/wp-content/uploads/Baerenstark_Testmaterial.pdf

Buhren, Claus G.: Kollegiale Hospitation. Verfahren, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Kronach: Carl Link 2011.

Bräuer, Gerd/Keller, Martin/Winter, Felix (Hrsg.): Das Handbuch Portfolioarbeit. Seelze: Klett-Kallmeyer-Verlag 2012.

Brunner, Ilse/Häcker, Thomas/Winter, Felix (Hrsg.): Das Handbuch Portfolioarbeit. Seelze: Klett-Kallmeyer-Verlag 2006.

Courdier, Beate et al.: Die Brüder Grimm feiern Geburtstag. Märcheninszenierungen für den DaF-Unterricht in der Primarstufe. München: Goethe-Institut 2013.

Craft, Diane H./McCall, Renée M.: Purposeful Play. Early Childhood Movement. Activities on a Budget. Champaign: Human Kinetics Pub Inc 2004.

Dehn, Mechthild/Oomen-Welke, Ingelore/Osberg, Claudia: Kinder und Sprache(n). Was Erwachsene wissen sollten. Stuttgart: Klett 2012.

Deutsch für Kinder. In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für Deutsch als Fremdsprache und Zweitsprache im Primarbereich. Ausgabe 48/2013. München: Hueber.

Deutsches Schulamt Kindergarteninspektorat Bozen (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol. Bozen: 2008.

Deutsches Schulamt Kindergarteninspektorat Bozen (Hrsg.): Kommunikationsfreudige und medienkompetente Kinder. Handreichung zum Bildungsfeld Sprache, Schriftsprachkultur, Zwei- und Mehrsprachigkeit. Bozen: 2014.

Online verfügbar unter:

www.provinz.bz.it/schulamt/aktuelles/416.asp

Doppler, Klaus/Lauterburg, Christoph: Change Management. Den Unternehmenswandel gestalten. Frankfurt/Main: Campus 2008, 12. Auflage.

Eder, Ulrike: Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. Wien: Praesens 2009.

Europarat (Hrsg.): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin/München: Langenscheidt 2001.

Online verfügbar unter:

<http://student.unifr.ch/pluriling/assets/files/Referenzrahmen2001.pdf>

Fthenakis, Wassilios E.: Ko-Konstruktion. Lernen durch Zusammenarbeit. Kinderzeit. Zeitschrift für Erzieher in Kindergarten und Grundschule. Ausgabe 3/2009.

Online verfügbar unter:

www.natur-wissen-schaffen.de/backstage/natur_wissen_schaffen/documentpool/Sammelmappe_8_13_Artikel_Prof_Fthenakis.pdf

Füssenich, Iris: Vom Sprechen zur Schrift. Was Erwachsene über den Erwerb der Schrift im Elementarbereich wissen sollten. München: WIFF 2011.

Online verfügbar unter:

www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_9_Fuessenich_Internet_01.pdf

Herm, Sabine: Gemeinsam spielen, lernen und wachsen. Das Praxisbuch zur Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Berlin: Cornelsen-Verlag 2012.

Hessisches Sozialministerium/Hessisches Kultusministerium (Hrsg.): Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0-10 Jahren in Hessen. Wiesbaden: 2007.

Krumm, Hans-Jürgen/Jenkins, Eva-Maria: Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Wien: Eviva 2001.

Kuhle Kunst für Kinder – Kreative Ansätze für frühes Sprachenlernen. In: Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ausgabe 13/2008. München: Goethe-Institut.

Landesinstitut für Schulentwicklung (LS) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung. eifaden zur Selbstevaluation an Schulen. Stuttgart: 2007.

Lisker, Andrea: Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Kindergarten sowie beim Übergang in die Schule, Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts.

Online verfügbar unter:

www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/Expertise_Sprachstandserhebung_Lisker_2010.pdf

Metcalf, Robert: Knacks & Co. Mitmachlieder: Waschbär Knacks, Erdmännchen und Siebenschläfer. München: Goethe-Institut 2012.

Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz: Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz. Mainz: 2010.

Online verfügbar unter:

<https://kita.bildung-rp.de/fileadmin/dateiablage/Bildungsempfehlungen/BEE/Downloads/bildungs-und-erziehungsempfehlungen.pdf>

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an. - Entwurf-Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: 2011.

Online verfügbar unter:

www.bildungsgrundsätze.nrw.de/fileadmin/dateien/PDF/Mehr_Chancen_durch_Bildung.pdf

Mit mehr Sprache(n) punkten. Ideen und Projekte zur mehrsprachigen Erziehung. In: Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ausgabe 14 / 2008. München: Goethe-Institut.

Müller, Andrea: Das Bildungsbuch im Kindergarten. Entwicklungsdokumentation von Anfang an. Titisee-Neustadt 2011.

Online verfügbar unter:

www.gew.de/Binaries/Binary75611/Das%20Bildungsbuch%20von%20Anfang%20an1.pdf

Rothweiler, Monika/Ruberg,Tobias: Der Erwerb des Deutschen bei Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache. Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren. München: WIFF 2011.

Online verfügbar unter:

www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF_Expertise_12__RothweilerRuberg_Internet.pdf

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin: verlag das netz 2004.

Online verfügbar unter:

www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungswege/vorschulische_bildung/berliner_bildungsprogramm_2004.pdf?start&ts=1153986366&file=berliner_bildungsprogramm_2004.pdf

Staatsinstitut für Frühpädagogik: Von der Integration zur Inklusion in der Kinderkrippe. München: 2012.

Online verfügbar unter:

www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/projektbericht_nr22.pdf

Tietze, Wolfgang/Viernickel, Susanne (Hrsg.): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog. Berlin/Düsseldorf/Mannheim: Cornelsen Scriptor 2008, 3. Auflage.

Tracy, Rosmarie: Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. Tübingen: Francke 2008, 2. Auflage.

Winter, Felix: Das Portfolio und neue Wege der Pädagogischen Diagnostik in Kindergarten und Grundschule. In: Stadler-Altman, Ulrike/Schindele, Jürgen/Schraut, Alban (Hrsg.): Neue Lernkultur - neue Leistungskultur. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag 2008, S. 208-223.

Internetlinks

Bildungspläne der Bundesländer für die frühe Bildung/Bildungsserver:

www.bildungsserver.de/Bildungsplaene-der-Bundeslaender-fuer-die-fruehe-Bildung-in-Kindertageseinrichtungen-2027.html

Bewegungsförderung, Bewegungserziehung, Sport in der Kindertagesstätte:

www.ifp.bayern.de/projekte/laufende/krombholz-bewegung1.html

Frühe Mehrsprachigkeit an Kitas und Schulen:

www.fmks-online.de

Gruppen/Gruppenstrukturen in den Städtischen Kitas Frankfurt am Main. „Alphabet für Eltern“ der Stadt Frankfurt am Main:

[www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=6336517&ffmpar\[_id_inhalt\]=6350508](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=6336517&ffmpar[_id_inhalt]=6350508)

Index für Inklusion:

www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf

KiGa Portal. Spielen, forschen und lernen mit Kinder:

www.kigaportal.com/de

KIM-Studien. Basisstudie zum Stellenwert der Medien im Alltag von Kindern (6 bis 13 Jahre):

www.mpfs.de/index.php?id=462

Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch:

www.kindergartenpaedagogik.de

SEIS. Schulevaluation:

www.seis-deutschland.de

Materialien

DaF-Materialien des Goethe-Instituts. Frühes Fremdsprachenlernen im Bereich DaF:

www.goethe.de/lhr/mat/ffl/deindex.htm?wt_sc=kinder

Goethe-Institut (Hrsg.): Die Sendung mit dem Elefanten – Filme für den DaF-Unterricht in der Primarstufe. Erhältlich unter:

www.goethe.de/ins/ee/tal/lhr/ffl/leh/de9088755.html

Online-Shop Bertelsmann-Verlag. Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache:

www.wbv-journals.de/fruehes-deutsch

Schwarz, Martina: Learn more German with Songs. London: Goethe-Institut. Erhältlich unter:

www.goethe.de/ins/gb/lp/lhr/mat/pav/de128310.htm

alle Internetlinks wurden zuletzt geprüft am 15.09.2014



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –

ZfA 
Deutsche Auslandsschularbeit
International